

Der Mißbrauch des Gemeinschaftsentzugs

*Wir sind nicht die Herrscher über euren Glauben,
sondern Mitarbeiter mit euch zu eurer Freude.
– 2.Korinther 1:24, Neue Jerusalemer Bibel.*

Sowohl im *Geist* als auch in der *Methode* entspricht die Verfahrensweise der Wachturm-Organisation bei Gemeinschaftsentzügen weit eher derjenigen der Religionsführer, die in der jüdischen Nation an der Macht waren, als dem, was Jesus und seine Apostel gesagt hatten. Das hat oftmals tragische Auswirkungen.

Was sind die möglichen Folgen? Dazu ein Brief von Annette Stuart. Sie war damals 77 Jahre alt, Großmutter, lebte in West Brookfield in Massachusetts und war viele Jahre lang eine Zeugin gewesen.¹ Sie berichtete, daß ihre Enkelin sich im Alter von 14 Jahren unter gutem Zureden der Mutter als Zeugin Jehovas taufen ließ. Drei Jahre später ließ das Mädchen wissen, sie empfinde den ständigen Druck auf sie als Zeugin als zu schwer. Man ließ Älteste kommen, doch sie erklärte eisern, sie habe nicht mehr vor, noch zu irgendwelchen Zusammenkünften zu gehen. Die Ältesten entschieden, „da sie sich selbst die Gemeinschaft entzogen habe, bliebe ihnen keine andere Wahl, als sie auszuschließen.“ Damals machte es die Vorgehensweise der Organisation noch nicht erforderlich, daß man ausgeschlossene Angehörige völlig mied. So war, sagt Annette, „wenigstens die Familie noch intakt.“

Dann, im Jahre 1981, wurden die Richtlinien geändert. Annette stellt fest:

Meine Enkelin war jetzt von ihrer Familie und den Verwandten abgeschnitten. Ich konnte sie nicht aus der Wohnung werfen. Sie brauchte uns nun mehr denn je! Ihre Mutter hielt sich an die neue Vorschrift. Sie hatte nichts mehr mit ihrer Tochter oder mit mir zu schaffen. Natürlich war das ihre Entscheidung.

Zwei Älteste kamen zu mir ins Haus, um mich vor die Wahl zu stellen. Sie äußerten die Ansicht, daß sie nicht das Recht hätten, meiner Enkelin zu verbieten, zu uns nach Hause zu kommen, da mein Mann kein Zeuge sei. Er hatte das kurz zuvor gegenüber den Ältesten vorgebracht.

Sie sagten mir aber, ich müsse aus dem Zimmer gehen, wenn meine Enkelin zu Besuch käme. Ich dürfe nicht am selben Tisch mit ihr essen, wenn sie zu einer Mahlzeit mit meinem Mann bliebe. Für meine Begriffe war das, was sie von mir verlangten, lieblos, unmenschlich und unchristlich. Ich sagte ihnen daher, das könne ich nicht tun. Ich erinnere mich, wie ich bittere Tränen dabei vergoß. Sie standen da wie angewurzelt, ohne Mitgefühl.

Im Alter von 73 Jahren wurde die Großmutter des Mädchens *nach dreißigjähriger Zugehörigkeit* nun ebenfalls ausgeschlossen. Ihr Mann, der nie ein Zeuge war, sah,

¹ Brief vom 29.Juli 1987.

wie seine Familie plötzlich von ihm weggerissen wurde. Er bat die Wachturm-Zentrale schriftlich um Hilfe, doch die Maßnahme der Ältesten wurde aufrechterhalten. Mrs. Stuart schreibt dazu:

Meine Tochter, der Sohn, die Enkel und Urenkel – alle diese lieben Menschen habe ich seit mehr als vier Jahren nicht mehr gesehen! Mein Sohn und die Tochter leben in derselben Stadt wie wir. . . Mein Vergehen war, eine ausgeschlossene Enkelin im Haus zu haben.

Wie ist es möglich, daß man eine solche Maßnahme mit dem Anspruch rechtfertigt, sie trage dazu bei, „die Organisation rein zu halten“? Wird hier nicht vielmehr die Haltung demonstriert, ‚keiner könne die Forderungen, zu denen sich die Organisation befugt sieht, ungestraft außer acht lassen‘? Die Ältesten informierten Mrs. Stuart denn auch, daß sie ein Beispiel für andere sei, die meinten, sie könnten die Vorschriften übertreten.‘ Die Weltzentrale unterstützte sie in ihrer Haltung. Man ‚mißbrauchte wahrlich seine Macht‘ gegenüber dieser über siebzigjährigen Großmutter, etwas, was nach Jesu Worten typisch für die Welt, aber nicht für das Christentum ist. – Matthäus 20:25, *Die Gute Nachricht*.

Wie verheerend, ja zerstörerisch sich die rigide Vorgehensweise auf eine Familie auswirken kann, zeigt der Fall von Richard Guimond und seiner Familie. Guimond, seit dreißig Jahren Zeuge, waren schwere Zweifel an bestimmten Wachturm-Lehren gekommen. Das führte zu Sitzungen mit Ältesten, in denen die Sache „untersucht“ wurde. Er meinte, den Ältesten vorschlagen zu müssen, man möge seine Fragen doch anhand der Bibel beantworten. Er schreibt: „Die Antwort war immer gleich: ‚Wir müssen Gottes Mitteilungskanal anerkennen.‘“ Im Jahre 1982 entzogen die Ältesten aus Wilmot Flat in New Hampshire Guimond wegen dieser Zweifel die Gemeinschaft. Einige seiner Angehörigen fanden den Ausschluß richtig, andere nicht. Im Jahre 1984 schilderte er, was schließlich das Ergebnis war:

Unser Drama geht weiter. Am 5. Januar wurden meine Frau und unser beider Mütter (Witwen von 72 bzw. 77 Jahren) durch die Ältesten der Versammlung Wilmot Flat „ausgeschlossen.“ Diese maßlose Grausamkeit wird ihnen viel Kummer machen. Das letzte Band der Gemeinsamkeit mit unserer Tochter, die Zeugin ist, ist jetzt gerissen. Meine Frau wird auch den Kontakt zu ihren beiden Schwestern und deren Angehörigen verlieren. Meine eigene Mutter wird wahrscheinlich von ihren drei Enkelinnen, die Zeugen Jehovas bleiben, gemieden. Was aber am traurigsten ist, meine liebe Schwiegermutter wird ganz sicher von ihren zwei anderen Töchtern, den neun Enkeln und den vier Urenkeln verstoßen werden. Und das alles aufgrund der „Vorschriften“ der Wachturm-Gesellschaft.

Es gibt heute Hunderte, ja Tausende von gleichgelagerten Fällen. Daß es nicht etwa nur ein paar sind, die aus der Reihe fallen oder auf die Engstirnigkeit einiger Ältester aus Ortsversammlungen zurückzuführen sind, wird aus einem Brief deutlich, den die Dienstabteilung der Watch Tower Society einem jungen Mann im Nordosten der Vereinigten Staaten schrieb, dessen Vater allein aufgrund des Vorwurfs ausgeschlossen worden war, er habe gewisse Lehren der Organisation nicht als biblisch akzeptiert. Der Sohn schrieb der Weltzentrale in Brooklyn und legte dar, nun hätten seine Schwester und ihr Mann keinen Umgang mit dem Vater mehr und er habe das Gefühl, das sei gegenüber den Eltern respektlos. Der Antwortbrief wird im folgenden [in deutscher Übersetzung] wiedergegeben (auf seinen Wunsch nach Wahrung der Anonymität sind Name und Adresse durchgestrichen):



WATCHTOWER

BIBLE AND TRACT SOCIETY OF NEW YORK, INC.

CABLE WATCHTOWER

25 COLUMBIA HEIGHTS, BROOKLYN, NEW YORK 11201, U.S.A. PHONE (212) 625-2800
SCE:SSH July 14, 1983

[REDACTED]
[REDACTED]
[REDACTED]

Lieber Bruder [REDACTED]

Wir haben Deinen Brief erhalten, in dem Du schreibst, Du werdest durch ein Problem beunruhigt, das die Ältesten scheinbar nicht lösen können. Dein Vater ist ausgeschlossen, und dadurch haben Deine Schwester und deren Ehemann keinen Umgang mehr mit dem Vater. Du scheinst das Empfinden zu haben, das sei gegenüber Deinen Eltern respektlos.

Wir nehmen mit Bedauern zur Kenntnis, daß Dein Vater ausgeschlossen ist. Was er getan hat und was schließlich zu seinem Gemeinschaftsentszug führte, hat eine schriftgemäße Schranke zwischen ihm und diejenigen loyalen Angehörigen, die weiter vertrauensvoll im Dienste Jehovas verbleiben, gesetzt. Diese loyalen Menschen sind nicht die Urheber des Problems, vielmehr hat es der Ausgeschlossene verursacht. Daher wäre es nicht angebracht, die Schuld bei Deiner Schwester zu suchen, wenn sie respektvoll die Anweisung der Bibel aus 1.Korinther 5:11 beachtet.

Ein Ausgeschlossener ist geistig von der Versammlung abgeschnitten; die früheren geistigen Bande sind vollständig getrennt. Das gilt selbst im Hinblick auf Verwandte einschließlich der im engsten Kreis der Familie. Folglich werden Familienangehörige - während sie die Familienbände anerkennen - keinerlei geistige Gemeinschaft mit dem ausgeschlossenen Verwandten haben. (1.Sam.28:6; Spr.15:8,9) Wenn Du und Deine Schwester es auch von Zeit zu Zeit für nötig erachten mögen, notwendige Familienangelegenheiten in bezug auf Eure Eltern zu regeln, würde die Anweisung aus 1.Korinther 5:11 doch eine regelmäßige Gemeinschaft verbieten. Wir können anerkennen, daß Gefühle und Familienbände gerade zwischen Eltern und Kindern stark sind, aber letztlich nutzen wir keinem oder sind Gott wohlgefällig, wenn wir uns durch unsere Gefühle dazu bringen lassen, Gottes weisen Rat und seine Führung außer acht zu lassen. Wir müssen seiner vollkommenen Gerechtigkeit und seinen Wegen völliges Vertrauen entgegenbringen, und das schließt seine Vorkehrung für ausgeschlossene reuelose Übeltäter mit ein. Wenn wir Gott und der Versammlung gegenüber loyal bleiben, mag der Übeltäter mit der Zeit seine Lehren daraus ziehen, bereuen und wieder in die Versammlung aufgenommen werden. Wir hoffen, daß das bei Deinem Vater so sein wird.

In Verbundenheit

Kopie: [REDACTED]

Bible and Tract Society
OF NEW YORK, INC.

Wer aus Gewissensgründen einen Standpunkt oder eine Lehre der Organisation ablehnt, wird damit also wohl zu einem „bösen Menschen“, wie er in 1.Korinther 5:11 beschrieben ist. Er wird auf dieselbe Stufe mit sexuell unmoralischen Personen, mit Habsüchtigen, Erpressern und Götzendienern gestellt. Die Verantwortung für den Riß in der Familie wird ihm allein auferlegt.

Doch es ist eine unleugbare Tatsache, daß in fast allen Fällen der Bruch der Familie nicht aus den persönlichen Überzeugungen und Gefühlen der Angehörigen des Ausgeschlossenen herrührt, sondern allein aus den für sie maßgeblichen Richtlinien der Organisation. Das ist offensichtlich, weil sich die Haltung der Zeugen weltweit sofort änderte, nachdem im *Watchtower* vom 1.August 1974 (deutsch: *Wachtturm*, 1.November 1974) Artikel erschienen, die den bisherigen Standpunkt zur Haltung von Angehörigen gegenüber einem ausgeschlossenen Verwandten abschwächten. Die Ausführungen wurden von den Zeugenfamilien dankbar aufgenommen. Dann, im Jahre 1981, kehrte man zur früheren schroffen Politik zurück. Ausgeschlossene Angehörige waren wieder Gegenstand großer Kälte und wurden oft vollkommen abgeschnitten.² Würde diese Politik heute wieder „offiziell“ abgeschwächt, dann würden die meisten Zeugen die Familienbande ohne Zögern erneuern, besonders in den Fällen, wo ein Angehöriger nur deshalb abgelehnt wird, weil er einen Gemeinschaftsentszug „hat“ und nicht, weil sein gegenwärtiges Verhalten sie veranlaßt, ihn mit gutem Grund als „böse“ oder „verderblich“ anzusehen. Ich kann nicht glauben, daß die Familie von Annette Stuart die inzwischen über achtzigjährige Großmutter so ansieht. Meiner Meinung nach besteht wenig Zweifel, daß die überwiegende Zahl der Zeugen die starre Haltung gar nicht übernehmen *will* und auch nicht von ihrer Richtigkeit *überzeugt* ist. Sie wird ihnen von der religiösen Obrigkeit aufgezwungen, und in allen diesen Fällen fällt dieser Obrigkeit die Verantwortung für den Riß in der Familie zu.

Das seelische Leid, das so entsteht, ist unermesslich. In einem Fall wurde die in Maine lebende Mutter einer Ausgeschlossenen aus Massachusetts schwer krank und verstarb (Mitte der achtziger Jahre). Obwohl sie die Anschrift der Tochter kannten, benachrichtigten weder ihre Angehörigen, die Zeugen sind, noch die Ältesten sie von der Krankheit der Mutter, ihrem Tod oder dem Begräbnis. Sie erfuhr es erst, als ihre Mutter schon beerdigt war. Sie sagte, das Gefühl tiefer innerer Zerrissenheit, weil man ihr die Möglichkeit genommen habe, die sterbende Mutter noch einmal zu sehen und ihr zu sagen, daß sie sie liebe – oder es wenigsten zu versuchen –, wolle einfach nicht weggehen. Wie kann man so etwas bloß mit den persönlichen Eigenschaften eines Gottes der Liebe und seines mitfühlenden Sohnes in Einklang bringen? Wieso sollte sich irgend jemand zu einem System hingezogen fühlen, daß dazu beiträgt, daß Menschen so handeln?

2 Ich habe diese abschwächenden Artikel aufgrund eines Auftrags der leitenden Körperschaft geschrieben. Ein ausgeschlossener Neffe von mir, mit dem sich die Eltern, Brüder und Schwestern jahrelang nicht unterhalten hatten, wurde als direktes Ergebnis der Artikel von ihnen angesprochen und bald darauf wieder aufgenommen. Aufgrund der Richtlinienänderung sähe er sich heute jedoch verpflichtet, ein Gespräch mit mir abzulehnen. Ich bin einfach froh, daß meine Schwester, inzwischen Witwe, heute Gemeinschaft mit ihrem einzigen noch lebenden Sohn hat und von ihm unterstützt wird.

Stures Durchsetzen von Organisationsvorschriften

Die Art und Weise, in der Älteste die Wachturm-Richtlinien *anwenden*, zeigt, daß sie sie wirklich als Gesetz ansehen. Die starre Haltung, die die Weltzentrale an den Tag legt – oder zumindest gutheißt –, führt dazu, daß Älteste weder die Umstände eines Falles, das Alter oder die Gesundheit einer Person oder die Zugehörigkeitsdauer berücksichtigen, noch ob jemand nur so tut, als befolge er alle Vorschriften der Organisation und stimme mit allen ihren Lehren überein.

Ein Beispiel für die so oft gezeigte, fast schon sinnlose Härte ist der Fall von David Haynes, einem Zeugen aus dem Staate Maine, der eine Firma für Alarmanlagen betrieb. Ab den siebziger Jahren installierte sein Unternehmen eine Reihe von Jahren lang viele Einbruchs- und Feuermeldesysteme, einige davon auch in Kirchen und Konfessionsschulen. Dann, in den achtziger Jahren, erhielt er die Aufforderung, zu einem Komitee der Versammlung zu kommen, das aus den drei Ältesten Spear, Mad-dock und Wentworth bestand.

Sie teilten ihm mit, er könne nicht noch weiter solche Einrichtungen in Kirchengebäuden installieren, sonst sei es durchaus möglich, daß man ihm die Gemeinschaft entziehe. Er versprach, damit aufzuhören. Später teilten ihm die Ältesten mit, er müsse auch den *Service* für bereits installierte Systeme einstellen. Damit, so sagte er, sei er auch einverstanden. Er stimmte mit seinem Serviceleiter (der kein Zeuge war) ab, daß dieser in seiner Freizeit (wie an Samstagen) diese Dienste durchführen sollte. Er stellte auch sicher, daß der Mann **alle** damit verbundenen Aufwendungen ersetzt bekäme.

Doch selbst damit waren die Ältesten noch nicht zufrieden, weil die Systeme in einer zentralen Überwachungsanlage in seinem Betriebsbüro aufgeschaltet waren. Die Ältesten teilten ihm mit, er dürfe nicht weiter die in den besagten Kirchen und Konfessionsschulen installierten Systeme *überwachen*, wenn er nicht seine Stellung in der Versammlung gefährden wolle. Er bot ihnen an zu prüfen, wie er die Überwachung an einige andere Sicherheitsunternehmen übergeben könne. Dies werde allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen. Man räumte ihm eine bestimmte Zeit dafür ein. Damals wurde in seinem Unternehmen gerade die technische Ausstattung geändert, und das trug dazu bei, daß er die gesetzte Frist nicht einhalten konnte. Er bat um Verlängerung und sagte den Ältesten, er habe nicht vor, sein Unternehmen dadurch zu ruinieren, daß er den Service für diese Kunden so einfach abstelle. Sie gewährten ihm einen weiteren Monat. Als dieser vorüber war, entzog man ihm die Gemeinschaft, weil er bis dahin die Übergabe noch nicht durchgeführt hatte, obwohl er buchstäblich um Nachsicht und Geduld bettelte und flehte. Er hatte fünfzehn Jahre zur Versammlung gehört. Er legte beim örtlichen „Rechtskomitee“ Berufung ein und versuchte dann während der Sitzung mit einem „Berufungskomitee“, Argumente vorzubringen und Beispiel anderer anzuführen, die für das Elektrizitätswerk arbeiteten oder Telefone und Leitungen für Kirchen installierten und warteten.³ Man gab ihm zur Antwort, ‚er habe seinen Sicherheitsdienst ja nicht anbieten *müssen*.‘ Daher halte man die Entscheidung, ihm die Gemeinschaft zu entziehen, aufrecht.

3 Im Falle einer Berufung werden die Berufungskomitees gewöhnlich direkt von der Dienstabteilung in Brooklyn bzw. in anderen Ländern von dieser Abteilung in den jeweiligen Zweigbüros ausgewählt und eingesetzt.

Zweifellos ließen die Ältesten niemals bei sich selbst die Frage aufkommen, ob dieser ganze legalistische Kleinkrieg wirklich einen Sinn ergab oder inwieweit er der kritischen Haltung der Pharisäer glich, die die Jünger dafür verurteilten, daß sie am Sabbat ein paar Weizenkörner aufgelesen und gegessen hatten. Sie richteten ihre Gedanken sehr wahrscheinlich darauf, „gegenüber der Organisation loyal“ zu sein.

Ganz anders liegt der Fall von George West aus dem Jahre 1982. Er spiegelt aber dieselbe Einstellung wider. George West war ein älterer Zeuge, der zur Versammlung der Zeugen Jehovas in Maynard in Massachusetts gehörte. Er bekam Knochenkrebs und ließ mit der Zeit so in seinen Kräften nach, daß er als hoffnungsloser Fall ins Krankenhaus mußte. Sein Kopf wurde in einer Fixierungseinrichtung gehalten, weil seine Halswirbel nicht mehr das Gewicht tragen konnten.

Älteste der Ortsversammlung hörten, daß George West sich einer Bluttransfusion unterzogen hatte, und unternahmen mehrere Versuche, trotz seiner sehr schlechten Verfassung und gegen den Willen seiner Frau mit ihm zu reden. Eines Abends hatten sie Erfolg damit, und unter Verhör gab er zu, daß er eine Transfusion erhalten hatte. Was war sein Grund dafür? Seine Kinder aus einer früheren Ehe hatten von seinem nahen Tod erfahren und ihn telefonisch wissen lassen, daß sie aus dem mittleren Westen [der Vereinigten Staaten] kämen, um ihn im Krankenhaus zu besuchen. Er hatte sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen. So entschied er sich, die Transfusion vornehmen zu lassen, um sein Leben etwas zu verlängern und noch einmal mit den Kindern zusammen sein zu können.⁴

Die Ältesten entzogen George West nur Tage, bevor er starb, die Gemeinschaft.

Nochmals: Was für eine Denkungsart ist das, daß man auch nur im entferntesten sagen kann, solche Maßnahmen gegenüber einem Mann, der im Sterben liegt, spiegeln das Christentum wider? Oder die man sich – mit etwas gesundem Menschenverstand – als Beitrag zu einer „reinen Versammlung“ vorstellen kann? Die einzige praktische Auswirkung war die, daß der Mann nicht durch Zeugen beerdigt werden konnte. Und daß er in den Augen der meisten Zeugen keiner Auferstehung würdig war, da er „mit einem Gemeinschaftsentzug“ außerhalb der Organisation gestorben war. In Wahrheit führt eine solche Handlungsweise nicht zu Reinheit, sondern sie behaftet die Handelnden mit dem Makel der Unehrenhaftigkeit, da sie stark von einer gefühllosen Einstellung gefärbt ist, wie sie mehr für das Pharisäertum mit seiner großen Sorge um geistige „Reinheit“ als für das Christentum kennzeichnend ist. Es war so, als ob die Vertreter der Organisation das Gefühl hatten, nachlässig zu sein, wenn sie dem Mann zu sterben erlaubt hätten, ohne seinem von Krankheit entstellten Körper das Etikett Gemeinschaftsentzug anzuheften.

Wieder lautet die berechtigte Frage: Wer trägt *in erster Linie* die Verantwortung für die Einstellung, die zu solchen Taten führt? Es ist zwar recht offensichtlich, daß in den verschiedenen Ältestenschaften ein unterschiedlicher Geist herrschen kann, doch man darf die Schuld für die starre, unbarmherzige Haltung in diesen Fällen nicht einfach den zuständigen Ältesten zuschieben. Daß dieses starre Verhalten so häufig und so weit verbreitet ist, weist auf eine gemeinsame Ursache hin.

4 Diese Fakten wurden in der Leserbriefspalte des *Concord Monitor* vom 8. Dezember 1984 abgedruckt. Niemand widerlegte sie oder war dazu in der Lage.

Da alle Gemeinschaftsentzüge der Weltzentrale gemeldet werden, weiß diese sehr genau, was vor sich geht. Der leidvolle Fall von Percy Harding macht das deutlich, denn er spielte sich praktisch vor den Türen der Weltzentrale ab.

Im Jahre 1910 begann Percy, der aus dem Westen Kanadas stammte, im Alter von etwa zwanzig Jahren damit, sich mit den Schriften Pastor Russells zu beschäftigen. Innerhalb von sechs Monaten hatte er an die 3.000 Seiten gelesen. Er trat aus der protestantischen Kirche, der er angehörte, aus und sah, daß er unter den Einwohnern seiner Stadt alleine mit seinem Glauben dastand. Er fing an, „Zeugnis zu geben“, gründete in dem Gebiet zwei Gruppen und führte an einem Fluß in der Nähe Taufen durch. Er schreibt:

Im Jahre 1918 gab ich eine gute Arbeitsstelle auf und wurde Kolporteur. Mein Gebiet umfaßte Hunderte von Quadratmeilen, meist entlang der Eisenbahnlinien, von Südalberta bis zur Pazifikküste. Ich durchreiste auch das Landgebiet zu Fuß und trug dabei zwei kleine Taschen mit Büchern. Oft wanderte ich so an die 15 bis 20 Meilen pro Tag.

Am 25. Mai 1925 ging er nach sieben Jahren Tätigkeit nach Brooklyn, New York, um in der Wachturm-Zentrale zu dienen. Nach ungefähr vier Jahren hatten ihn die Haltung, die sich unter Präsident Rutherford entwickelte, und das Verhalten einiger dort Verantwortlicher ernüchtert. Im Jahre 1929 hörte er mit der Arbeit in der Zentrale auf.

Trotzdem blieb er mit derselben Versammlung in Brooklyn verbunden und war die nächsten sechsundfünfzig Jahre aktiv. Über das, was dann passierte, schreibt er:

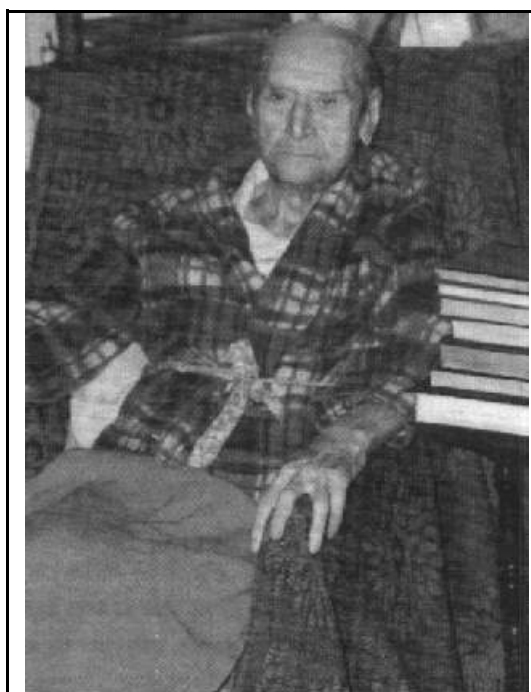
Von Mai 1925 bis Dezember 1981 blieb ich in derselben Versammlung, bis ich ausgeschlossen wurde, weil ich mit ein paar meiner Freunde über Gottes Wort sprach. Das war unglaublich, und soweit es die Gesellschaft betrifft, hat sie sich erbärmlich aufgeführt. Das Rechtskomitee hatte einen Brief von anderen Ältesten aus einer anderen Versammlung erhalten. Diese hatten einen Freund von mir ausgeschlossen. Sie fragten ihn lang und breit über andere Leute aus, mit denen er über die Bibel gesprochen hatte. Er fiel um und erzählte es ihnen, wobei er unter anderem auch meinen Namen nannte. So wurde mir also dieser Brief von den Ältesten unter die Nase gehalten. Darin standen Dinge, die ich und andere gesagt hatten. Sie forderten mich auf, dazu Stellung zu nehmen. Ich sagte dem Komitee, ich hätte nichts zu sagen; was zwischen mir und meinen Freunden geschehe, sei eindeutig meine Privatangelegenheit und gehe niemanden sonst etwas an. Sie versprachen mir eine Kopie des Briefes, aber die habe ich nie erhalten.

Dann fingen sie an, Fragen zu stellen. Die wichtigste war: „Glaubst du, daß die Gesellschaft die Organisation Gottes ist und daß sie die Wahrheit verkündet?“ Da sagte ich: „Es gibt keinen Hinweis in Gottes Wort, daß er je eine ‚Organisation‘ gebraucht hat, um die Wahrheit zu verkünden. Seit Moses, in der Zeit aller Propheten bis zu Johannes und der Offenbarung, waren es immer Einzelpersonen.“

Es gab drei Komiteesitzungen, die letzte davon im Bethel. An dem Abend, als man mir die Gemeinschaft entzog, hielt Harry Peloyan [ein langjähriges Mitglied der Wachturm-Schreibabteilung] eine Ansprache im Königreichssaal und kam mit einem Vorwurf, der nicht einmal in einer der Komiteesitzungen vorgekommen war, daß ich nämlich die Einheit der Versammlung zerstöre. Er mißbrauchte 2. Johannes 10, 11 dazu, um 175 Leute dazu aufzufordern, mich kaltzustellen. Nach der Zusammenkunft ging jeder hinaus und an mir vorbei, als hätte ich Aussatz.

Percy war 91 Jahre alt und bei schlechter Gesundheit. Ob man nun sein Verständnis gewisser Schriftstellen als richtig oder falsch ansieht, es bleibt doch eine Tatsache, daß der Fall nicht etwa deshalb aufkam, weil er Unruhe verursachte, die in der Versammlung bekannt war, sondern weil er private Gespräche mit Freunden führte. Niemand in der Versammlung hatte sich beschwert, er sei ein „Aufwiegler“; die Angelegenheit wurde nur deshalb zum Problem, weil es da einen Brief aus einer anderen Versammlung gab, der Untersuchungen und Verhöre durch Älteste über private Bemerkungen zu biblischen Themen gegenüber persönlichen Freunden auslöste. (Vergleiche die Anklage gegen den Apostel Paulus und seine Verteidigung in Apostelgeschichte 24:5-13.) Während einer Reise in den Nordosten der Vereinigten Staaten im Jahre 1982 besuchte ich Percy Harding in seiner Wohnung in der 6. Straße in Brooklyn. Da saß er, zwergenhaft im Vergleich zu dem großen Sessel, ein kleiner, gebrechlich wirkender Mann, sichtlich geschwächt durch Alter und Krankheit.

Ich habe mich gefragt, wie man mit gesundem Menschenverstand in solch einer Person ohne Stellung und besonderen Einfluß eine derartige Gefahr sehen kann, daß man es trotz seiner etwa *siebzigjährigen Zugehörigkeit* für nötig hielt, ihm die Gemeinschaft zu entziehen und ihn von allen abzuschneiden, die zeit seines Lebens seine Gefährten waren. Ich meinte, eine Organisation müsse ihrer selbst äußerst unsicher sein und eine unglaubliche Verletzlichkeit spüren, wenn sie so einen gebrechlichen alten Mann als Bedrohung auch nur in Betracht zieht. Er schreibt darüber, wie sich der Gemeinschaftsentzug auf seine persönlichen Lebensumstände auswirkte:



Percy Harding, mit 91 Jahren ausgeschlossen.

Vorher besuchten mich immer zwei Pflegerinnen [Zeuginnen]. Sie kamen fast jede Woche und erledigten einige Dinge für mich, die ich nicht selbst tun konnte, und noch wichtiger, sie waren immer abrufbereit, wenn ich sie brauchte. Nun werde ich am 18. August 92 Jahre alt, und wer weiß, wann dann ein Notfall eintritt? Nachdem ich ausgeschlossen wurde, rief ich eine der Pflegerinnen an. Ihr Ehemann war am Apparat und sagte: „Ann darf nicht mit dir sprechen.“

Ich möchte noch einmal wiederholen: Das einzige, was die Ältesten gegen mich vorzubringen haben, ist, daß ich mit ein paar Freunden über die Bibel gesprochen habe.

Bei meinen Gesprächen mit Percy fand ich, daß er frei von der Leber weg redete. Er mag in seinen Darlegungen gegenüber den Ältesten, die über ihn zu Gericht saßen, durchaus recht unverblümt gewesen sein. Aber selbst wenn er mehr als direkt gewesen ist – bissig oder sogar störrisch –, wie kann das rechtfertigen, einen einundneun-

zigjährigen Mann auszuschließen, der alleinstehend und krank ist und keine Angehörigen im Umkreis von mehreren hundert Meilen hat, und ihn trotz seiner über *siebzigjährigen Zugehörigkeit und Tätigkeit* als jemand abzuschreiben, den man nun nicht mehr beachten dürfe und vergessen müsse? Welches schändliche Verbrechen hatte er begangen, das dies rechtfertigen konnte? Ich kann kaum verstehen, wie ein Mensch, der den Anspruch erhebt, ein Jünger des wahren Hirten der Herde, Jesus Christus, zu sein, bei einer solchen Handlungsweise, die für meine Begriffe keine andere Bezeichnung als herzlos verdient, mitmachen kann. Und doch passierte das, wie gesagt, direkt „vor den Türen“ der Weltzentrale der Watch Tower Society.

Percy ist inzwischen tot, gestorben am 3. Februar 1984. In den fünfundzwanzig Monaten nach seinem Gemeinschaftsentszug *hat ihn nicht ein einziger aus der Versammlung, der er 56 Jahre lang angehörte, besucht und nach seinen Bedürfnissen gefragt.*⁵

Die größte Sünde: Nicht mit der Organisation einer Meinung sein

Der Fall von Percy Harding wirft auch Licht auf das Beharren der Organisation, man müsse alle ihre Lehren vollständig glauben. In dem Buch *Der Gewissenskonflikt* (1. Auflage, Seiten 315, 316) werden verschiedene Wachturm-Vertreter mit folgenden Aussagen zitiert:

Wenn jemand nicht nach unseren Grundsätzen leben will, kann er jederzeit gehen. Wir stellen ihm nicht nach und quälen ihn nicht, weder körperlich noch psychisch. . . . Wir ordnen nichts von oben an.⁶

Wir sind keine geistigen Polizisten. . . . Wir versuchen nicht, irgendwelche Meinungen zu unterdrücken.⁷

Wenn die Leute nicht bleiben wollen, dann können sie jederzeit gehen. . . . Ich kann nicht verstehen, warum die Abweichler nicht einfach still und leise gehen.⁸

Ich bin sicher, alle diese Männer wissen, daß das von ihnen gezeichnete Bild nicht der Wirklichkeit entspricht. Sie wissen doch, was heutzutage geschieht, wenn ein Zeuge Jehovas sich bemüht, „still und leise zu gehen.“ Die tatsächliche Situation ähnelt der eines Soldaten, der zu seinem Kommandeur geht und sagt: „Ich habe mich aus Gewissensgründen entschieden zu gehen, und ich wollte Sie nur wissen lassen, daß ich das ‚still und leise‘ tue und die Truppe in keiner Weise zersetzen will.“ Falls der Soldat das nicht schnell widerruft, erwartet ihn die unehrenhafte Entlassung oder im Krieg die standrechtliche Exekution. In übertragenem Sinn sehen sich Jehovas Zeugen denselben Folgen gegenüber.

Alle, die einen „stillen Rückzug“ ins Auge fassen, wissen, daß ihnen die Pistole auf die Brust gesetzt wird. Es wird mit dem offiziellen Ausschluß gedroht (oder es wird bekanntgemacht, jemand sei kein „Mitverbundener“ mehr; dieselbe Waffe mit dem-

5 Ein Freund von mir, der im Gebiet von New York lebt, besuchte ihn wöchentlich und traf, als Percys Mittel zur Neige gingen, dann Vorkehrungen für seine Aufnahme in das Pflegeheim, in dem er starb.

6 Walter Graham vom kanadischen Zweig, zitiert in einer Torontoer Zeitung.

7 Samuel Herd, reisender Aufseher, zitiert in der *Chicago Tribune*.

8 Robert Balzer, in der Wachturm-Zentrale zuständig für Öffentlichkeitsarbeit.

selben Ergebnis, nur unter einem anderen Namen). Jeder Zeuge, der aus Gewissensgründen die Organisation verlassen möchte, kann das, obwohl er nicht buchstäblich vor ein Exekutionskommando gestellt wird, nur auf die Gefahr hin tun, den Stempel der Abtrünnigkeit aufgedrückt zu bekommen. Damit ist er kein passender Umgang mehr für wahre Christen und sollte selbst von den Angehörigen als „Ausgestoßener“ behandelt werden. Die Richtlinien der Organisation lassen keinen Weg für einen ehrenhaften Weggang offen. Nur jemand ohne jedes menschliche Mitgefühl kann meinen, damit sei kein ‚psychisches Quälen‘ verbunden.

Seit dem Jahr 1980 ist das besonders offensichtlich. Nach dem Ausschluß einiger Angehöriger der Weltzentrale, die nicht allen Wachturm-Lehren ganzherzig geglaubt hatten, sowie nach meinem Rücktritt aus der leitenden Körperschaft legte man eine andere Gangart ein. Ein Brief vom 1. September 1980 an alle reisenden Vertreter mag als Beispiel dafür dienen.⁹ Darin heißt es, nun reiche es schon für einen Gemeinschaftszug aus, wenn jemand nur weiterhin etwas anderes *glaube* als das, was die „Sklavenklasse“ verkünde – er müsse nicht einmal darüber *reden*. Dies sei Abfall vom Glauben. Auch wenn darin die Ältesten dazu angehalten werden, beim Ausforschen der persönlichen Glaubensansichten der Mitglieder „taktvoll und freundlich“ zu sein, haben wir schon bei Percy Harding und in anderen genannten Fällen gesehen, was für eine Art „freundlicher, taktvoller Ausforschung“ diese Anweisung bewirkte. Der Brief öffnete Männern mit dem Hang zu Dogmatismus und Engstirnigkeit Tür und Tor, um diesen Eigenschaften gegenüber der Herde freien Lauf zu lassen. Er veranlaßte sonst fürsorgende Männer, gefühllos zu handeln. Einfache Fragen aus Mangel an Erkenntnis sind gestattet, sie werden sogar begrüßt. Bei Fragen aber, die sich aus ernsthaftem Nachforschen und sachkundiger Überlegung ergeben und in denen Lehren der Organisation in Frage gestellt werden, ist es überwiegend üblich, daß man den Fragesteller und seine Beweggründe angreift, statt auf die Frage einzugehen.

In dem Buch *Der Gewissenskonflikt* wurde beschrieben, was sich in der Weltzentrale ereignet hatte. Diese Vorgänge zeigen anschaulich, inwieweit man Freundlichkeit und Takt bewies und wie hohl diese Begriffe waren. Dem Beispiel der Weltzentrale folgte man dann in den gesamten Vereinigten Staaten und in vielen anderen Ländern. Das Ziel war, eine sterile Atmosphäre zu schaffen, in der die Lehren und Richtlinien der Organisation kursieren können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, sich mit ernsthaften Zweifeln auseinandersetzen oder biblische Einwände und Gegenbeweise widerlegen zu müssen. Ist diese Feststellung übertrieben? Ein paar Beispiele, die typisch für zig andere sind, geben vielleicht zu denken:

In *Der Gewissenskonflikt* habe ich vom Ausschluß Edward Dunlaps berichtet, der nach über fünfzigjähriger Zugehörigkeit, die meiste Zeit davon im „Betheldienst“, im Alter von fast siebzig Jahren praktisch „auf die Straße gesetzt“ wurde. Man entzog ihm die Gemeinschaft, weil er in Gesprächen mit Freunden Ansichten geäußert hatte, die nicht mit allen Lehren der Organisation übereinstimmten. Ich habe erwähnt, wie er nach Oklahoma City, in seine Heimatstadt, in der er aufgewachsen war, zurückkehrte, wo er zusammen mit seinem Bruder Marion seine frühere Arbeit als Tapezierer wiederaufnahm. Wie ging die Geschichte nun weiter?

⁹ Das Buch *Der Gewissenskonflikt* enthält auf den Seiten 279-281 eine Übersetzung des Originals.

Marion Dunlap war damals der ernannte „Stadtaufseher“ für die verschiedenen Versammlungen in Oklahoma City. Er war ebenfalls fast fünfzig Jahre lang Zeuge gewesen und hatte sich immer sehr am Predigtendienst und in den Zusammenkünften beteiligt. Als Marion seinem Bruder Unterkunft und Arbeit anbot, wurde gegen ihn selbst ermittelt. In der Folge wurde auch ihm die Gemeinschaft entzogen, und innerhalb eines Jahres wurden fünf weitere Mitglieder der Familie Dunlap ausgeschlossen. Es handelte sich nicht um Menschen, die irgendwelche schlechte Taten verübten; sie hatten keinerlei Unruhe stiften oder irgendwelche Feldzüge und Protestaktionen starten wollen. Sie fühlten sich nur durch ihr Gewissen verpflichtet, sich in ihrem Glauben durch Gottes Wort statt durch das Wort fehlbarer Menschen oder Organisationen leiten zu lassen.

Ein weiterer Zeuge, Professor an der Staatsuniversität von Oklahoma, sagte, es sei seiner Meinung nach eine Schande, daß ein Mensch mit einer solchen Lehrfähigkeit wie Ed Dunlap kein Ventil für diese Befähigung haben sollte. Er half, einige Kurse an der Universität einzurichten, die Ed leiten könne. Das setzte ihn dem musternden Blick der Ältesten aus, und bald war auch er ausgeschlossen.

Es ist zwar richtig, daß sich in einigen Fällen die Betroffenen selbst dazu entschlossen, nicht mehr die Zusammenkünfte zu besuchen, doch keinesfalls stand dahinter der Wunsch, von sich aus die Freundschaft oder Gespräche mit ihren früheren Freunden bei den Zeugen Jehovas aufzukündigen. Und es bedeutete ganz und gar nicht, daß sie diese Menschen abwiesen oder ihnen feindlich gesinnt waren. Allein die Ältesten mit ihren heftigen Maßnahmen „trennten“ die Beziehungen.

Der außergewöhnliche Eifer, den Älteste bei der Verfolgung jeden Falles an den Tag legen, wo sie fehlende Loyalität vermuten, wird an den Schritten deutlich, die in einem kleinen Ort in Mississippi mit Namen Dancy unternommen wurden. Der Ort ist so klein, daß er auf den meisten Landkarten nicht verzeichnet ist. Hier lebte die Familie Walker. In den vierziger Jahren wurden die Mutter und später drei ihrer Töchter Zeuginnen. (Mit der Zeit wurde der Königreichssaal genau gegenüber dem Haus der Walkers auf einem Grundstück erbaut, das Ray Phillips, der Ehemann einer der Töchter und auch der Erbauer des Saales, gestiftet hatte.)

Eine der drei Töchter, Sue Walker, wurde „Pionier“ und absolvierte später die Wachturm-Missionarschule Gilead. Sie verbrachte in Bolivien unter schwierigen Bedingungen zwölf Jahre im Missionardienst. In einer Zuteilung, einer Stadt namens Trinidad am Rande des Urwaldes, waren sie und ihre Partnerin vollständig von der Verbindung mit anderen Zeugen abgeschnitten. Die tiefgelegene Stadt stand während bestimmter Jahreszeiten unter Wasser, und man konnte nur auf kleinen Booten herkommen. (Sue erinnert sich daran, daß sie ein Bibelstudium mit einer Frau durchführte, die immer einen kleinen Stock bei sich hatte. Sie fragte sich warum, bis eines Tages eine Schlange aus dem Wasser auf die Veranda heraufkam, die Frau in aller Ruhe den Stock nahm und die Schlange zurück ins Wasser schlug.) Sue und ihre Partnerin blieben in der Zuteilung und hatten jahrelang mit Krankheit und mangelhafter Verpflegung zu kämpfen.

Im Jahre 1962 wurde Sue aus Bolivien in die Dominikanische Republik versetzt, wo meine Frau und ich eingesetzt waren. Es war eine unruhige Zeit dort. Im Jahre 1965 fand eine durchgreifende Revolution statt, und mehr als einmal mußte sich Sue auf dem Weg von einem Bibelstudium nach Hause vor Schießereien in Sicherheit

bringen. Obwohl sie Probleme mit ihrer Gesundheit hatte, brachte sie nach zwölf Jahren in Bolivien weitere dreizehn Jahre im Dienst in der Dominikanischen Republik zu. Nach fünfundzwanzig Jahren im Missionardienst sah sich Sue verpflichtet, nach Dancy in Mississippi zurückzukehren, um für ihre (inzwischen über achtzigjährigen) Eltern zu sorgen. Obwohl sie nach ihrer Rückkehr „Pionier“ blieb, machte es sie betroffen, daß viele Zeugen am Ort sie als jemand ansahen, der „die Zuteilung verlassen“ hatte. Es gingen sogar Gerüchte um, sie sei von der Gesellschaft wegen schlechten Wandels nach Hause geschickt worden. Das war allerdings völlig abwegig.

Ich mag kaum glauben, daß jemand, der Sue Walker kennt, so von ihr reden kann. Als Zweigaufseher in Puerto Rico und in der Dominikanischen Republik hatte ich mit gut über hundert Missionaren zu tun. Keiner von ihnen hat wohl jemals weniger Anlaß zu Klagen gegeben als Sue. Ausgeglichen, nicht leicht aus der Fassung zu bringen, ging sie ohne zu klagen ruhig ihrer Tätigkeit nach. Nur wenige Missionare lasen für sich so viel in der Bibel wie sie. Dies und die Erlebnisse vieler Jahre in verschiedenen Ländern führten ihr vor Augen, in welchem Ausmaß die Organisation wahren christlichen Geist vermissen ließ, und brachten sie schließlich dazu, ihre Überzeugung, es handle sich um Gottes alleinigen Kanal und sein auserwähltes Werkzeug, zu überprüfen. Ihre Schwester war an einem ähnlichen Punkt angelangt. Was nun folgte, zeigt wiederum sehr anschaulich, wie die „Hirtentätigkeit“ in der Organisation so oft aussieht, wenn Älteste meinen, Glieder würden von der Herde „abirren.“

Als erste zog Sues Nichte, auch eine Sue (Phillips), die Aufmerksamkeit auf sich. Überzeugt, die Lehren der Gesellschaft entsprächen nicht genau der guten Botschaft des ersten Jahrhunderts, hatte sie sich still von den Versammlungsbesuchen zurückgezogen. Ein Bezirksaufseher, ein Kreisbeauftragter und ein Ältester der Ortsversammlung suchten sie auf und fragten sie ungefähr eine Stunde lang, aus welchen Gründen sie die Versammlung nicht mehr besuche. Sie teilte ihnen ihre Empfindungen mit und sagte, daß sie viel selbst in der Bibel gelesen habe und es nicht mehr mit ihrem Gewissen vereinbaren könne, einige der von der Organisation gelehrtten Glaubensgrundsätze mitzutragen. Unter anderem erwähnte sie, daß die Mittlerrolle Christi auf eine spezielle Klasse beschränkt und der Eindruck erweckt werde, man könne sich die Rettung durch besondere Werke verdienen. Wie in Tausenden ähnlicher Fälle rückt man dann nicht die Bibel, sondern „die Organisation“ in den Mittelpunkt. So fragte sie der Älteste der Ortsversammlung denn auch: „Von wem hast du das, was du über Gottes Sohn weißt, gelernt?“ Gewöhnlich erwartet man die Antwort: „Von der Organisation.“ Sue erwiderte jedoch: „Aus der Bibel.“ Sie versicherten ihr, daß sie selbst wohl mehr studierten als sie und daß sie ihre Stellungen in der Organisation hätten. Das war der Kern ihres Rates, in dem sie in erster Linie die Wichtigkeit der Organisation betonten. Bald darauf gingen sie.

Wenige Wochen nach diesem „Hirtenbesuch“ kam Sue von einer Reise zurück und fand einen Zettel mit der Aufforderung vor, genau an diesem Tag, dem 3. Januar 1982, zu einer Rechtskomiteesitzung zu erscheinen. Sie war sehr krank nach Hause gekommen und ging noch am selben Tag ins Krankenhaus. Erst zwölf Tage später war sie wieder so weit gesund, daß sie es verlassen konnte. Während dieser Zeit besuchte sie kein einziger Zeuge vom Ort, obwohl zwei Zeuginnen sich telefonisch bei ihrer Mutter über sie erkundigt hatten. In den zwölf Tagen Krankenhausaufenthalt verhielten sich die „Hirten“ der Versammlung so, wie es im Gleichnis heißt: „Ich war

krank . . . und ihr habt mich nicht besucht.“¹⁰

Sue kam an einem Freitag wieder nach Hause. Am Sonntag, *genau zwei Tage nach Verlassen des Krankenhauses*, rief ein Ältester sie an, um einen neuen Termin für die Komiteesitzung zu vereinbaren. Sie teilte ihm mit, sie habe nicht vor, zu solch einer Sitzung zu gehen, nachdem sie eben erst das Krankenhaus verlassen habe und noch nicht wieder ganz gesund sei. Der Älteste ließ durchblicken, er habe von ihrem Krankenhausaufenthalt gehört, und sagte, es täte ihm leid, daß sie krank gewesen sei. Dann fuhr er fort, wenn sie nicht zu der Sitzung käme, „müssen wir eben etwas unternehmen.“ Sue erwiderte: „Nun ja, ich nehme an, ihr tut ja doch, was ihr wollt.“ Seine erregte und ziemlich nachdrückliche Antwort war: „Wir machen alles, was die Organisation uns sagt.“

Drei Tage später schrieb Sue einen Brief an die Versammlung und alle, die sie gut kannte. Darin trifft sie unter anderem folgende Feststellungen:

Seit über einem Jahr lese und studiere ich nun schon Gottes Wort, die Bibel, sehr gewissenhaft. Niemals zuvor in meinem Leben habe ich so viel Zeit, Nachdenken und Gebet dem Bibelstudium gewidmet. Was ich dabei zu erfahren und zu erkennen anfang, hat mich veranlaßt, mein ganzes Leben umzukrempeln. Meine Entschlüsse kamen nach vielem Studieren, Nachdenken und Beten. Es waren keine Entscheidungen von einem Tag auf den anderen. Ich liebe Jehova Gott und Jesus Christus sehr und möchte nichts tun, was ihnen mißfällt. Ich möchte von ganzem Herzen den Weg des Christentums als den besten, lohnenswertesten Lebensweg unterstützen. Ein anderes Leben will ich nicht führen. Ich erkenne die Bibel als das inspirierte Wort Gottes und als Richtschnur für mein Leben an. Für mich ist die gute Botschaft über Jesus Christus, über das, was er für die gesamte Menschheit getan hat und was das für alle die bedeutet, die an ihn glauben, die wunderbarste und aufregendste Botschaft, die es gibt. Jeder Christ muß über allem anderen Jehova Gott, Jesus Christus, der Bibel und dem christlichen Lebensweg ergeben sein. An all diesem hänge ich, und ich unterstütze es ohne Einschränkungen. Nach vielen Monaten Bibelstudium und vielen Gebeten bin ich zu dem Schluß gekommen, daß das, was ich früher geglaubt habe, nicht schriftgemäß ist. Als Christin sah ich, daß ich etwas ändern mußte. Es gab da einfach ein paar Dinge, die ich nicht noch weiter unterstützen konnte.

Wenige Tage nach Erhalt des Briefes gaben die Ältesten der Versammlung der Zeugen Jehovas von Mantee (die in Dancy ihre Zusammenkünfte hat) bekannt, daß Sue Phillips „wegen eines für einen Christen unziemlichen Verhaltens“ die Gemeinschaft entzogen worden war.¹¹ Eine Nachricht diesen Inhalts wurde ihr nach Hause geschickt, unterschrieben nur mit „Versammlung Mantee.“

Alles in allem hatten die Ältesten der Ortsversammlung und die reisenden Aufseher mit ihren „Hirtenbemühungen“ um diese Frau, die von ihrer Kindheit an als Zeugin erzogen worden war, annähernd eineinhalb Stunden verbracht. Sie meinten ohne Zweifel, daß sie sich „längere Zeit freundlich bemüht“ hätten, wie es in der Anweisung aus der Wachturm-Zentrale hieß. Scheinbar stimmten die deutlichen Aussagen in dem Brief über ihre tiefe Achtung vor der Bibel und ihr aufrichtiges Bemühen, Gott und Christus zu gefallen, die Ältesten nicht nachsichtig. Sie meinten nicht, daß sie aus gutem Grund Toleranz und Geduld zeigen sollten. Sie wurden auch nicht auf den

¹⁰ Matthäus 25:43, *Zürcher Bibel*.

¹¹ Das ist eine Standardformulierung, absichtlich vage gehalten, um juristische Probleme zu vermeiden.

Gedanken gebracht, daß sie vielleicht mit ruhiger und freundlicher Zuwendung, ohne eine Mauer aufzubauen, ihre Fragen beantworten konnten. Man verlor keine Zeit, um offiziell bekanntzugeben, sie sei für die Versammlung kein passender Umgang mehr.

Es ist in Wachturm-Schriften häufig Praxis, denen, die anderer Meinung als die Organisation sind, zu unterstellen, sie ließen sich von so negativen Gefühlsregungen wie Stolz, Auflehnung, dem Wunsch, aus mangelnder Demut nicht mehr an der Tätigkeit von Tür zu Tür teilnehmen zu müssen, und ähnlichem leiten. Ich bezweifle nicht, daß es einzelne geben mag, auf die diese Beschreibung zutrifft. Ich weiß aber auch, daß sich der Vorwurf in einem Fall nach dem anderen als völlig grundlos herausgestellt hat. Bei der Tante von Sue Phillips, der ehemaligen Missionarin Sue Walker, war er *offensichtlich* unangebracht. Während ihres über vierzigjährigen Dienstes hatte sie weit mehr Stunden im Haus-zu-Haus-Dienst verbracht als irgend jemand sonst in dem Gebiet, eingeschlossen die Ältesten und reisenden Aufseher. Nach Beendigung des Missionardienstes war sie bis zu diesem Zeitpunkt weiterhin mit der Versammlung Mantee verbunden und tätig; sie besuchte regelmäßig die Zusammenkünfte, beteiligte sich am „Zeugnisgeben“ und führte Heimbibelstudien mit Interessierten durch. Angesichts der Vorgehensweise der Organisation gegenüber ihrer Nichte glaubte sie jedoch, nun sei ein Stadium erreicht, wo es zu einer Entscheidung kommen müsse. Sie sagte zu ihrer Nichte: „Ich bin die nächste, hinter der sie her sind.“ So erklärte sie in einem Brief ihren Austritt und ging am folgenden Sonntag aus ihrem Haus über die Straße zum Königreichssaal, um jedem der Ältesten persönlich eine Kopie zu übergeben.

Sue Walker war zu dieser Zeit dreiundsechzig Jahre alt. Sie war fünfundvierzig Jahre lang Zeugin gewesen und hatte fünfunddreißig Jahre im Vollzeitdienst und davon vierundzwanzig Jahre im Missionswerk im Ausland verbracht. Sie hatte auf Ehe und Kinder verzichtet, viele Entbehrungen auf sich genommen, sich in unterentwickelten Gebieten abgemüht und dabei ständig versucht, ein Leben im Einklang mit biblischen Grundsätzen zu führen. Wäre der Wunsch nicht normal, einen solchen Menschen in der Versammlung zu halten? Würde man es normalerweise nicht für einen eindeutigen Verlust halten, wenn man keinen Umgang mehr mit ihr hätte und sie nicht mehr als Vorbild diente? Wenn man meint, die Glaubenssätze der Zeugen beruhten auf einer gesunden und soliden biblischen Grundlage, würde man dann nicht alles Mögliche tun wollen, mit einem solchen Menschen wenigstens weiterhin Kontakt zu haben, und hoffen, daß die Meinungsverschiedenheiten schließlich beigelegt werden können? Ich glaube, ja. Die von der Organisation geschulten Ältesten sahen das jedoch nicht so. Nachdem sie den Brief erhalten hatten, machten sie sich nicht die Mühe, den Inhalt mit ihr zu besprechen. Sie gaben unverzüglich bekannt, sie sei keine „Mitverbundene“ mehr, und von da an war Sue Walker nach den Richtlinien der Organisation praktisch eine Unperson für die Versammlungsmitglieder, mit der man weder reden noch Umgang haben durfte.

Das ist um so bemerkenswerter, als Sue Walker ihrer alten Mutter weiterhin half, die Straße zum Königreichssaal zu überqueren, wann immer diese es wollte, und während der Zusammenkünfte still bei ihrer Mutter saß, obwohl keiner der Besucher von ihrer Anwesenheit Notiz nahm. Sie tat das alles aus Rücksicht auf ihre Mutter, die weiter Zeugin blieb. Als ihre Mutter aufgrund ihres Gesundheitszustandes den Besuch der Zusammenkünfte aufgeben mußte, erhielt sie kaum noch Besuch von

Versammlungsmitgliedern. Diese wollten einem Zusammentreffen mit der „nicht mehr verbundenen“ Tochter aus dem Weg gehen. Die Mutter änderte ihre Meinung über die Organisation, und als ihr Mann, der nie ein Zeuge war, starb, baten sie und ihre Tochter mich, dorthin zu reisen und das Begräbnis zu leiten. Bevor sie selbst starb, äußerte sie den Wunsch, ich solle auch ihre Beerdigungsansprache halten. In einer kleinen Gemeinde, wo jeder jeden kennt, blieb es nicht aus, daß die Menschen, die zum Begräbnis kamen, merkten, daß keiner der Zeugen, mit denen zusammen sie über vierzig Jahre lang Gott gedient hatte, anwesend war, obwohl Mrs. Walker, ihre Nachbarin, weder ausgeschlossen war noch „sich selbst die Gemeinschaft entzogen“ hatte. Die Richtlinien der Organisation, nicht persönliche Empfindungen, hielten die Zeugen davon ab.

Wenn es überhaupt noch etwas gibt, das den Geist der Organisation mehr entlarvt, dann ist es das, was auf die Bekanntmachung, Sue sei keine „Mitverbundene“ mehr, folgte. Ein paar Monate zuvor waren ihre ältere Schwester Lulu und deren Ehemann (die Eltern von Sue Phillips) aus Dancy in das Gebiet um den Golf von Mexiko umgezogen. Ihr Gewissen hatte die beiden bis an den Punkt geführt, wo sie sich ihren eigenen Reim auf die Organisation machten, und sie waren sich völlig im klaren über das, was sie erwarten würde. Daher teilten sie den Ältesten von Mantee mit Absicht nicht ihre neue Anschrift mit und bemühten sich nach der Ankunft in ihrem neuen Heim in Long Beach ganz bewußt, für die Versammlung dort „inkognito“ zu bleiben. Sie hofften, sich auf diese Weise ohne Aufsehen zurückziehen und aggressiven Befragungen und unangenehmen Rechtsverfahren aus dem Weg gehen zu können.

So waren sie überrascht, als nicht lange, nachdem die Versammlung Mantee ihrer Tochter die Gemeinschaft entzogen hatte, unerwartet zwei ihnen völlig unbekannte Älteste aus der Versammlung Long Beach, Mississippi, ohne Anmeldung an der Tür aufkreuzten. Man kann nur mutmaßen, wie diese Männer von ihnen wußten. Aber das, was die Ältesten vorbrachten, ließ klar erkennen, daß dies hier eine Fortsetzung der Rechtsmaßnahme, die Hunderte von Meilen entfernt gegen ihre Tochter ergriffen worden war, sein sollte. Die „Hirtenbemühungen“ der Ältesten bestanden darin, Ray und Lulu Phillips über ihre Glaubensansichten auszufragen; ob sie genauso dächten wie ihre Tochter. Sie bejahten das. Es dauerte nur wenige Tage und sie erhielten eine Aufforderung, zu einer Rechtskomiteesitzung zu erscheinen. Solch eine Erfahrung wollten sie nun wirklich nicht machen und teilten das auch mit. Auch sie wurden ausgeschlossen.

Man muß schon fragen, wie jemand eigentlich „still und leise gehen“ soll, wie es die Vertreter der Gesellschaft einschließlich Robert Balzer aus der Weltzentrale einem einreden. Die Behauptung, die Ältesten müßten solchen Dingen nachgehen, um „die Organisation rein zu halten“, erscheint besonders angesichts der Tatsache verlogen, daß dieses bald siebzig Jahre alte Paar sich bemühte, still und unbemerkt und ohne Verbindung zu einer Versammlung zu leben, als die Maßnahme ergriffen wurde.

Nun blieb noch eine von Mrs. Walkers Töchtern als Zeugin übrig, Lavenia, ein sehr sanftmütiger Mensch. Sie lebte zu dieser Zeit im Gebiet von New Orleans im Staate Louisiana. Als Lavenia dorthin zog, hatte sie anfangs ein paar Zusammenkünfte im Königreichssaal besucht, dann aber beschlossen, sich wie ihre Schwester Lulu still zurückzuziehen. Zu der Zeit, als ihre Schwester in Mississippi gerade „verhört“ wurde, besuchte sie ein Ältester der Ortsversammlung, der von einem zu Besuch

weilenden Kreis aufseher begleitet wurde. Beide kamen, um herauszufinden, warum sie die Zusammenkünfte nicht mehr aufsuchte. Sie erklärte warum. Niemand kann bezweifeln, daß die Männer lautere Absichten hatten, als sie Interesse bekundeten oder – weil sie glaubten, Lavenias geistige Gesundheit sei in Gefahr – sich bemühten, sie zum Besuch der Zusammenkünfte zu ermuntern. Man kann dieses Interesse gewiß verstehen und sogar lobenswert finden. Was sie dann aber taten, ist wirklich rätselhaft. Nachdem sie Lavenias Erklärung, warum sie nicht mehr in die Versammlung käme, gehört hatten, setzte der Kreis aufseher eine kurze Erklärung auf und sagte, wenn sie (so der Wortlaut der Erklärung) nicht mehr vorhabe, die Versammlung zu besuchen, könne sie sie ja unterschreiben. Das tat sie. Und das Ergebnis? Man sah sie nun nicht mehr als „Mitverbundene“ an. Sie sollte so behandelt werden wie jemand, der etwas getan hatte, das einen Ausschluß erforderte, mit dem man nicht mehr reden oder Umgang haben durfte. Die Hirtentätigkeit, die in Wachturm-Schriften als ausführliche, liebevolle Bemühung, ein strauchelndes Schaf „zurechtzubringen“ und wiederzugewinnen, dargestellt wird, hatte allerhöchstens eine Stunde in Anspruch genommen. Und das, obwohl Lavenia etwa dreißig Jahre lang eine Zeugin war.

Alles in allem betrug die Zahl der Jahre, die diese fünf Familienglieder zu den Zeugen gehörten, etwa zweihundert. Die angeblichen Bemühungen der Ältesten, ‚sie zur Herde zurückzubringen‘, dauerten insgesamt höchstens fünf oder sechs Stunden.

Überwachung durch ein Informantennetz

Glaubt nicht dem Gefährten, verlaßt euch nicht auf den Vertrauten! Vor der, die an deinem Busen liegt, hüte die Pforten deines Mundes! – Micha 7:5, Revidierte Elberfelder Bibel.

Dasselbe Schema wiederholt sich ständig, Ort für Ort, Land für Land: Zeugen fühlen sich verpflichtet, über Mitzeugen, die vielleicht von den Richtlinien und Lehren der Organisation abweichen, Bericht zu erstatten.

In einem Artikel mit der Überschrift „Eine Zeit zum Reden‘ – Wann?“ erklärt der *Wachturm* vom 1. September 1987 den offiziellen Standpunkt, nach dem ein Zeuge selbst dann verpflichtet ist, Vergehen eines anderen Mitglieds gegen die Regeln der Organisation, die „zum Gemeinschaftsentzug führen“, aufzudecken, wenn er damit bestehende Normen, selbst einen Eid oder die Vertraulichkeit verletzt – wie im Falle eines Arztes, einer Krankenschwester, eines Rechtsanwaltes oder jemandes anderen, der in vertrauliche Aufzeichnungen oder Mitteilungen eingeweiht ist. Dem Übertreter ist der Rat zu geben, das Vergehen den Ältesten zu beichten. Tut er das nicht, dann, so heißt es, fordere die Loyalität gegenüber Gott von dem Zeugen, der von dem Vergehen weiß, daß er die Sache den Ältesten berichtet. Nur auf einem Gebiet wird die Vertraulichkeit als sakrosankt angesehen: wenn es die eigenen Angelegenheiten der Organisation und die Rechtskomiteesitzungen von Ältesten betrifft.¹²

12 Übrigens kommt es nicht selten vor, daß die Frauen von Ältesten von den besprochenen Fällen Kenntnis erhalten.

So unglaublich es klingen mag: Weniger als vier Jahre, nachdem diese Richtlinie festgelegt worden war, veröffentlichte die Zeitschrift *Erwacht!* vom 8.März 1991 (Seite 7) eine Aufstellung der „Rechte des Patienten“, darunter auch das folgende:

6. Vertraulichkeit hinsichtlich aller Mitteilungen und Unterlagen in Verbindung mit einer Behandlung.

Wie wir gesehen haben, heben die Richtlinien der Organisation dieses Recht auf, wenn es mit der Vorschrift in Konflikt gerät, jeder Zeuge, der vom Vergehen eines anderen gegen die Regeln wisse, müsse dies, auch als Arzt oder Krankenschwester, aufdecken.

Ein Artikel von Dr. Gerald L. Bullock aus Plano in Texas, der in der Zeitschrift *Medical Economics* vom 19.August 1985 veröffentlicht wurde, macht deutlich, daß sich Zeugen tatsächlich gezwungen sehen, trotz der ernsten Folgen als Informanten gegenüber Ältesten aufzutreten – Folgen nicht gerade für sie selbst, sondern für andere. Dr. Bullock berichtet, er habe eine junge Zeugin eingestellt, die seit Jahren eine Patientin und mit seiner Familie befreundet war. Er bezeichnet „Toni“ (das ist nicht ihr wirklicher, sondern ein Deckname) als gute und gutgelaunte Mitarbeiterin. Alles war in Ordnung, bis eine andere Zeugin (die er „Linda“ nennt und die „Toni“ bekannt war) in seine Praxis kam. Sie behauptete, sie sei nach einem Barbesuch in Houston, Texas, von mehreren Männern vergewaltigt worden und habe sich eine Gonorrhöe zugezogen. Sie war schon bei einem anderen Arzt gewesen und wollte nun einen weiteren Abstrich machen lassen, um zu sehen, ob die Krankheit weg sei. Er empfand es als unangebracht, ihre Behauptung, sie sei vergewaltigt worden, in Zweifel zu ziehen, und nahm nur den Abstrich vor, der ergab, daß sie keine Infektion mehr hatte. Eine Woche danach rief ihn Linda an und teilte ihm verärgert mit, man habe ihr die Gemeinschaft entzogen und sie werde jetzt von der eigenen Familie gemieden. Sie drohte ihm einen Prozeß an und sagte, sie sei sicher, daß Toni die Information aus Dr. Bullocks Praxisaufzeichnungen entnommen und den Ältesten hinterbracht habe. Dr. Bullock stellt fest:

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Ich konnte nicht glauben, daß Toni über eine Patientin Geschwätz verbreitete. Ich hatte lang und breit mit ihr über die Schweigepflicht gesprochen, ehe ich sie einstellte. Und in meinen Arbeitsverträgen steht, daß die Strafe für das Verletzen der Schweigepflicht die fristlose Kündigung ist.

Als ich Toni zur Rede stellte, war ich noch fassungsloser, als sie offen zugab, tatsächlich die Geschichte weitergetragen zu haben. Sie erklärte, in ihrer Glaubensgemeinschaft werde von jedem Mitglied erwartet, daß es den Kirchenältesten jedes andere Mitglied melde, das ihre Lehren und Zuchtmaßnahmen mißachte. Als sie in Lindas Karteikarte wegen der Abrechnung und der Versicherungsdaten nachgesehen und dabei gelesen habe, was Linda mir erzählt hatte, habe sie einige Zeit gebraucht, um zu entscheiden, wem gegenüber sie in erster Linie loyal zu sein habe. Schließlich habe sie die Geschichte den Ältesten hinterbracht.

Man sollte festhalten, daß sie bei ihren Überlegungen, wem gegenüber sie sich loyal zu verhalten habe, nicht etwa auf den Gedanken kam, sie habe gegenüber ihrem Arbeitgeber und Bekannten die Verpflichtung, ihn davon in Kenntnis zu setzen, was sie mit den Daten aus seinen Praxisaufzeichnungen zu tun beabsichtigte. Aufgrund ihrer Schulung als Zeugin sah sie das wohl nicht als wesentlich in bezug auf Loyalität an. Dr. Bullock fährt fort:

Schließlich und endlich hatte es sich nicht um gedankenloses Geschwätz gehandelt. Damit wäre ich allerdings leichter fertig geworden als mit der Tatsache, daß eine Angestellte und Bekannte, der ich vertraut hatte, so etwas in voller Abwägung des Schadens für eine Patientin von uns und für mich getan hatte.

Und doch empfand ich Lindas Geschichte der öffentlichen Denunziation als beinahe unglaublich. Alle Zeugen, die ich kannte, schienen so liebenswürdig zu sein. Ich konnte nicht glauben, daß ihre Religion ein solches Weitererzählen von Dingen und eine derartig rücksichtslose Vergeltung für Abtrünnige verlangte. Ich rief einen leitenden Ältesten der Kirche an, der seit dem Besuch der High School ein Freund war. Er bestätigte mir das alles.

Er erklärte mir, die Kirchenältesten hätten erst gar nicht versucht, den Wahrheitsgehalt von Lindas Vergewaltigungsgeschichte abzuwägen. Sie war, so wie sie es sahen, irgendwohin gegangen, wo sie nicht hätte hingehen dürfen; sie habe etwas getan, was sie nicht hätte tun dürfen. Und sie habe sich eine Krankheit zugezogen, die sie sich nicht hätte zuziehen dürfen. Dafür hätte sie als Strafe einen „Gemeinschaftsentszug“ zu tragen und werde nur wieder aufgenommen, wenn sie die Ältesten von ihrer aufrichtigen Reue überzeugen könne. Die Kirche habe sogar angeordnet, sie müsse die gemeinsame Wohnung der Familie verlassen, bis sie den Anforderungen für eine Absolution entspreche.

Zu Beginn des Anrufs war ich nur ärgerlich. Doch jetzt, als der Älteste seine Ausführung beendet hatte, war ich richtig wütend. Ich fragte ihn, ob er sich klarmache, was seine Religionsgemeinschaft mir, einem schuldlosen Unbeteiligten, angetan habe. Er sagte, es täte ihm leid, aber wie Toni glaube er, die Lehren seiner Kirche hätten Vorrang vor allen anderen Überlegungen.

Wie Toni fühlten sich er und die anderen Ältesten anscheinend in keiner Weise moralisch verpflichtet, den Arzt darüber zu informieren, daß sie vertrauliche Daten von seiner Angestellten erhalten hatten oder welchen Gebrauch sie von solchen gesetzlich geschützten Daten machen wollten. Ihre Schulung als Zeugen ließ sie einfach nicht in solchen Kategorien denken.

Auf den Rat seines Rechtsanwaltes hin hielt es Dr. Bullock für unumgänglich, Toni zu entlassen. Er machte ihr nicht nur klar, warum das geschehen müsse, er ließ auch ganz bewußt nicht zu, daß an ihrer Handlungsweise die Freundschaft zerbrach. Er entschuldigte sich bei Linda und erklärte ihr, was passiert war. Sie versprach ihm, ihn nicht zu verklagen, da sie erkannte, daß ihn persönlich keine Schuld traf.

Dr. Bullock praktiziert inzwischen in einer anderen Stadt, aber er sagt, er sei immer noch ein wenig „kopfscheu.“ Er schreibt, „unsere ganzen teuren Berufshaftpflichtversicherungen gegen ärztliche Kunstfehler sind keinen roten Heller wert, wenn ein Patient, der auf diese Weise zum Opfer gemacht wird, vor Gericht geht und gewinnt“, weil ein Bruch der ärztlichen Schweigepflicht nicht von ihnen abgedeckt werde. Er hat nun eine Unternehmer-Police, die eine hohe Personalhaftpflicht für seine Angestellten einschließt. Allen neuen Angestellten wird die Geschichte von „Toni“ und „Linda“ erzählt, und wenn sie nicht zusichern können, daß ihre Glaubensansichten sie nicht dazu verpflichten, die ärztliche Schweigepflicht zu brechen, stellt er sie nicht ein.

Als Grundlage für die nachdrückliche Forderung, die Zeugen hätten die Ältesten selbst dann über Vergehen von Mitzeugen zu informieren, wenn sie damit den Vertrauensschutz verletzen, führt der vorhin genannte *Wachtturm* eine Vorkehrung im mosaischen Gesetz nach 3.Mose 5:1 an: „Falls nun eine Seele sündigt, indem sie eine öffentliche Verfluchung gehört hat, und der Betreffende ist Zeuge oder er hat es gesehen oder hat es erfahren, dann soll er sich, wenn er es nicht berichtet, für sein Vergehen verantworten.“ Der Artikel kommt dann zu folgenden Schlüssen:

Dieses Gebot der höchsten Instanz im Universum verpflichtete jeden Israeliten, irgendeine schwerwiegende Verfehlung, die er beobachtet hatte, den Richtern zu melden, so daß die Sache behandelt werden konnte. Christen sind zwar nicht verpflichtet, das mosaische Gesetz zu halten, doch seine Grundsätze finden in der Christenversammlung immer noch Anwendung. Es gibt daher Fälle, in denen ein Christ verpflichtet ist, die Ältesten von einer Sache zu unterrichten. Allerdings ist es in manchen Ländern verboten, Unbefugten mitzuteilen, was in privaten Unterlagen steht. Aber wenn ein Christ nach gebetsvoller Überlegung zu dem Schluß kommt, es handle sich um einen Fall, den er nach dem Gesetz Gottes melden müsse, auch wenn die weltliche Obrigkeit Schweigepflicht fordere, dann ist das eine Verantwortung, die er vor Jehova trägt. Es gibt Situationen, in denen ein Christ „Gott, dem Herrscher, mehr gehorchen [muß] als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5:29).

Einen Eid oder ein feierliches Versprechen sollte man nie leichtnehmen, aber manchmal mag ein von Menschen gefordertes Versprechen im Widerspruch zu der Forderung stehen, Gott ausschließlich ergeben zu sein. Wer eine schwere Sünde begeht, kommt sozusagen unter eine „öffentliche Verfluchung“ durch den, dem Unrecht geschehen ist, Jehova Gott (5. Mose 27:26; Sprüche 3:33). Alle, die ein Glied der Christenversammlung werden, stellen sich unter „Eid“, die Versammlung rein zu erhalten, sei es durch ihr eigenes Verhalten, sei es, daß sie anderen helfen, rein zu bleiben.

Das erlegt dem einzelnen Zeugen sicherlich eine große Last auf, und der Verfasser des Artikels bemüht sich, in jedem, der die Sünden von Mitzeugen nicht den von der Organisation ernannten Ältesten berichtet, ein ebenso schweres Schuldgefühl zu erzeugen. Man betont, die Reinheit der Versammlung als alles bestimmender Faktor rechtfertige die bestehende Haltung. Doch was „Reinheit“ ist, legen die Vorschriften der Organisation für die Zeugen fest, egal ob die Bibel zu einer Sache etwas sagt oder nicht. Und das Verfahren, „anderen [zu] helfen, rein zu bleiben“, wird ebenfalls von der Organisation mit ihren Verfahrensregeln vorgeschrieben. Das ist es, was in dem Beharren darauf, alle Mitglieder ständen unter „Eid, die Versammlung rein zu erhalten“, so sehr Schlimmes ahnen läßt. Der *Wachtturm*-Artikel führt zur Rechtfertigung, warum der Vertrauensschutz verletzt werden darf, den Fall einer unverheirateten Zeugin an, die in einem Krankenhaus einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen läßt. Wir haben allerdings bereits im Kapitel 8 des vorliegenden Buches gesehen, daß

bei der Vielzahl von Regeln und Vorschriften der Organisation Zahl und Art der möglichen Übertretungen, die berichtet werden müssen, in die Hunderte gehen können. Ein Zeuge, der bei einem Steuerberater arbeitet und aus Rechnungen ersehen hat, daß ein anderer Zeuge, der Unternehmer ist, ein Dach auf einer Kirche errichtet oder dort eine Alarmanlage installiert hat, könnte es als seine Pflicht ansehen, die Sache den Ältesten zu berichten. Jemand, der anstelle von Wehrübungen die Zuteilung für eine Arbeit in einem Altersheim angenommen oder der auf einer Militärbasis Insektenvertilgungsmittel gestreut hat, könnte angeklagt werden; oder auch eine Frau, die mit Bettenmachen in einer Kaserne Geld verdient. Jemand, der „unter Eid“ steht, könnte meinen, er müsse den Ältesten berichten, daß ein Mitzeuge sage, er könne nicht an die Lehre glauben, das Königreich bestehe seit dem Jahre 1914 oder Christus sei heute nur der Mittler für etwa 8.000 Menschen.

In dem Artikel wird zwar gesagt, „Christen [seien] nicht verpflichtet, das mosaische Gesetz zu halten“, man muß sich aber fragen, wie man dieses besondere Gesetz denn heute auf Christen strenger anwenden kann, als es der Verfasser des Artikels darstellt. Die Unterscheidung zwischen „Gesetz“ und „Grundsatz“ wird zu einer reinen Frage der Bezeichnung. Tatsache ist, daß Christen nicht bloß „*nicht verpflichtet*“ sind, das mosaische Gesetz zu halten – sie stehen überhaupt nicht darunter, weder *teilweise* noch *sonstwie*. Sie stehen ganz unter der liebenden Güte Gottes.¹⁴ In dem Artikel wird nicht allein der „Grundsatz“, der hinter dieser Vorschrift steht, angewandt – man könnte sagen, daß er dem Interesse von Recht und Gerechtigkeit dient –, es wird vielmehr das Gesetz „nach dem Buchstaben“ angewandt, und dies im Gegensatz zur Lehre der Apostel:

Jetzt aber sind wir von dem GESETZ entbunden, weil wir dem gestorben sind, wodurch wir festgehalten wurden, damit wir Sklaven seien in einem neuen Sinne, durch den Geist, und nicht im alten Sinne, durch das geschriebene Recht.¹⁵

Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.¹⁶

Die Anwendung im *Wachturm* spiegelt eher die Haltung ‚Zurück zum Judentum‘ mit der Bemühung, Christen dazu zu bekehren, das Gesetz zu befolgen, der Paulus so nachdrücklich entgegengewirkt hat, wider, als daß sie dem Geist Christi entspricht. Der Apostel warnt davor, das Befolgen des Gesetzes bringe Christen unter eine „Verfluchung“: genau die, auf die der *Wachturm*-Artikel hinweist, wenn er jedem, der nicht die dargelegte Richtlinie unterstützt, Schuld zuzuweisen sucht.¹⁷ Um das zu erreichen, geht der Artikel sogar noch hinter das zurück, was im Gesetz Moses steht.

Zuerst wird gesagt, in 3.Mose 5:1 gehe es um folgenden Rechtsfall: Ein Unrecht sei begangen worden und das Opfer fordere nun Zeugen auf, eine Aussage zu machen, wobei es eine Verfluchung auf den Übeltäter herabrufft. In einer Fußnote wird die folgende, etwas abweichende Erklärung angeführt:

14 Römer 6:14; Galater 5:4, 18.

15 Römer 7:6, *NW*.

16 2.Korinther 3:6, *Herder*.

17 Apostelgeschichte 15:5; Galater 3:1-5, 10-13. Der Artikel bezieht sich sogar auf 5.Mose 27:26, wo zu lesen ist: „Verflucht ist, wer die Worte dieses Gesetzes nicht in Kraft erhält, indem er sie tut.“

In dem Werk *Biblischer Commentar über das Alte Testament*, herausgegeben von Carl Friedr. Keil und Franz Delitzsch (1870), heißt es, die Vergehung oder Sünde würde darin bestehen, „daß jemand der um das Verbrechen eines anderen wußte, sei es daß er dasselbe gesehen oder auf andere Weise in gewisse Erfahrung gebracht hatte, mithin von Gericht als Zeuge zur Ueberführung des Verbrechers aufzutreten befähigt war, dies nicht tat und was er gesehen oder erfahren hatte nicht anzeigte, wenn er bei der öffentlichen Verhandlung über das Verbrechen die feierliche Adjuration [die besagte „Verfluchung“] des Richters hörte, durch welche alle Anwesenden, die um die Sache wußten, veranlaßt werden sollten, als Zeugen aufzutreten.“¹⁸

In Israel als eigenständiger Nation dienten Dorf- oder Stadtälteste als Gericht. Sie behandelten nicht nur Vergehen oder Verbrechen, sondern auch Zivilrechtsfälle, darunter alle möglichen Streitfälle zwischen Einzelpersonen. Diese Fälle wurden in der Öffentlichkeit am Stadttor geprüft.¹⁹ Wenn Zeugen aufgefordert wurden, in einem speziellen Fall auszusagen, geschah dies öffentlich, und der Aufruf wurde möglicherweise von einer „feierlichen Adjuration“ oder, wie die *Neue-Welt-Übersetzung* sich ausdrückt, einer „öffentlichen Verfluchung“ begleitet, bei der die Zeugen verpflichtet wurden, auszusagen, und zwar in direkter Gegenüberstellung.²⁰

Eines der genauer beschriebenen Beispiele für eine Anhörung vor Stadtältesten ist in Ruth 4:1-12 zu finden. Es handelt von Boas, einem nahen Verwandten des verstorbenen Elimelech. Boas möchte gerne als „Rückkäufer“ des Nachlasses des Toten auftreten. Als Konsequenz wäre er zur Heirat mit der Moabiterin Ruth verpflichtet. Er geht zum Stadttor und wartet, bis ein anderer Mann, der der nächste Verwandte ist (und somit das Erstrecht als „Rückkäufer“ hat), daherkommt. Boas holt zehn Älteste der Stadt zusammen, die Angelegenheit wird vor ihnen und der versammelten Menge geregelt, und er erhält das angestrebte Recht. Er ruft alle, die Ältesten und die zusammengekommenen Menschen, an und sagt: „Ihr seid heute Zeugen.“

Die sehr offene Art, in der die Dinge damals behandelt wurden, entspricht nicht im geringsten der heimlichtuerischen Weise, in der das von der Wachturm-Organisation eingesetzte Kirchengewesen vorgeht. Man hört praktisch nie von öffentlichen Aufrufen an Zeugen; rechtliche Anhörungen finden im geheimen statt; so ungefähr das einzige, was jemals öffentlich ist, ist eine kurze Bekanntmachung, jemand sei ausgeschlossen oder gehöre nicht mehr zu den Zeugen. Warum wendet die Organisation den „Grundsatz“, der hinter dem Gesetz steht, so selektiv an und benutzt ihn nur, um den Mitgliedern die Last der Verantwortung aufzuerlegen, über Vergehen von Mitverbundenen Bericht zu erstatten, ignoriert dabei aber den eindeutigen Grundsatz der Öffentlichkeit bei der Behandlung von Rechtsfällen durch die von ihr ernannten Vertreter?²¹

Daher ist der Verfasser des *Wachturm*-Artikels auch schnell bei der Hand, die Sache umzudrehen und aus der *Reaktion auf eine öffentliche Aufforderung* an

18 *Wachturm*, 1. September 1987, Seite 13.

19 5. Mose 16:18; 21:19; Ruth 4:1.

20 Vergleiche Sprüche 29:24; Matthäus 26:62, 63.

21 Die *Wachturm*-Publikation *Einsichten über die Heilige Schrift* stellt fest: „Auch war die Aufmerksamkeit, die ein Gerichtsverfahren am Tor erregte, für die Richter ein Ansporn, während des Verfahrens und beim Fällen des Urteils sorgfältig und gerecht zu sein“ (Band I, deutsch 1990, Seite 877).



Zeugen einen *Bericht* zu machen, den man *von sich* aus den Ältesten über ein Vergehen gibt. Die Ausführungen degradieren Nichtälteste zu Informanten oder Anklägern und behalten jedes eigene Urteil, was in einer Situation zu unternehmen sei, den Ältesten vor. Obwohl die Mitzeugen zuerst an den Übeltäter herantreten und ihm dringend raten sollten, zu den Ältesten zu gehen, geschieht das in der Praxis nur sehr selten. In der überwältigenden Mehrzahl der Fälle übergeht man diesen Schritt und erstattet den Ältesten Bericht. Und das bedeutet, daß, wie man so sagt, nun „der Teufel los ist“ und die Mühlen der Organisationsjustiz zu mahlen beginnen.

Die eigentliche Absicht, die man mit den Ausführungen im *Wachturm* verfolgt, ist offensichtlich, den Zeugen jede Entscheidungsfreiheit in der Sache zu nehmen und ihnen jedes Recht auf ein eigenes Urteil darüber, ob die Fehlhandlungen eines anderen vor ein Rechtskomitee kommen sollten, abzusprechen. Man möchte ausschließen, daß einzelne sich von Mitgefühl oder einer ähnlichen Empfindung bei der Frage leiten lassen, ob sie eine Sache vertraulich behandeln oder nicht. Man versucht gleichfalls, jede persönliche Bemühung, einem Übeltäter zu helfen, ohne gleich den ernannten Ältesten Bericht zu erstatten, als respektlos gegenüber Gott darzustellen.

Keine Frage, mit dem mosaischen Gesetz war die Verantwortung verbunden, über bestimmte schwere Vergehen und Verbrechen schlimmster Art offen zu reden – bei Gotteslästerung; bei dem Versuch, Mitisraeliten zum Götzendienst zu verleiten; beim Vergießen von Blut Unschuldiger; möglicherweise auch, wenn jemand falsche oder trügerische Prophezeiungen äußerte.²² Doch nirgendwo finden wir im Gesetz Moses eine solch weitgesteckte Aussage, daß jeder Israelit verpflichtet sei, „irgendeine schwerwiegende Verfehlung, die er beobachtet hatte, den Richtern zu melden.“ Wie wir gesehen haben, handeln die Vorschriften einschließlich der aus 3.Mose 5:1 in den meisten Fällen von der *Reaktion auf eine Vorladung* oder *Adjuration* zur Aussage und nicht davon, daß ein Israelit *von sich aus* Bericht erstattete. Die Idee, Gottes Gesetz habe jeden Israeliten dazu verpflichtet, wegen jeden Vergehens, das ein Mitisraelit vielleicht beging, sogleich zu den Stadtältesten zu laufen, wo die Sache dann am Stadttor bekanntgemacht wurde – das ist etwas, das der Verfasser des *Wachturms* in die Bibel hineingelesen hat. Natürlich durfte jemand, dessen Rechte verletzt und dem Unrecht getan wurde, zu den Ältesten am Tor gehen und Anklage erheben. Doch selbst dann war das Opfer nicht verpflichtet, anderen Personen von dem Vergehen zu berichten, wenn die beiden die Sache unter sich ausmachen konnten.

Ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie jemand trotz offensichtlich überzeugender Beweise für ein schweres Vergehen schwieg, ist der Fall Josephs, des Pflegevaters Jesu. Joseph glaubte ernsthaft, die Frau, mit der er verlobt war, habe das Gesetz über Ehebruch verletzt. Die eindeutige Tatsache, daß sie noch vor der Hochzeit schwanger war, war wohl der beste Beweis dafür. Und doch fühlte sich Joseph nicht verpflichtet, sie bei den Ältesten oder Priestern als Richtern anzuzeigen. Weil er sie nicht „der öffentlichen Schande aussetzen“ wollte, beabsichtigte er, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Lehnte er damit verächtlich einen „Eid“ gegenüber Gott ab, der ihm gebot,



22 3.Mose 24:10-14; 5.Mose 13:6-11; 17:2-7; 21:1-9; Sacharja 13:2-6. Generell mußten diejenigen, die von solchen Verbrechen wußten, nicht nur als Zeugen auftreten, sie mußten auch bei der Hinrichtung als erste Steine werfen.

die Sache zu melden? Bewies er damit einen groben Mangel an Interesse an der „Reinheit der Versammlung“? Die Bibel nennt seinen Beweggrund: Er habe so gehandelt, weil er „gerecht“ war (rechtschaffen, *Zürcher Bibel*; ein anständiger Mann, *Die Gute Nachricht*).²³ Gott tadelte Joseph nicht für seine mitfühlende Absicht; er klärte das Mißverständnis auf und versicherte ihm der Keuschheit Marias.²⁴

Ebenso machte Gottes Sohn deutlich, daß nicht alle Vergehen vor Richter gebracht werden mußten. Er sprach dabei Umstände an, unter denen ein Übeltäter dies vermeiden könnte, indem er sich noch mit dem Ankläger einigte, wenn dieser schon auf dem Weg zu den Richtern sei, um ihn zu verklagen.²⁵ Demgemäß forderte er die Personen, denen Unrecht zugefügt worden war, auf, den ersten Schritt zu tun und die Sache nicht einem Richterergremium zu melden, sondern auf den Übeltäter zuzugehen und sich zu bemühen, ihn das Unrecht erkennen zu lassen. Er sagte: „Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen“ – ohne Intervention Dritter einschließlich Ältester. Nur für den Fall, daß das fehlschläge, sollte er noch „einen oder zwei“ weitere Personen zu Hilfe bitten. Es wird nichts davon gesagt, daß dies „Älteste“ sein müßten. Und erst wenn diese weitere Bemühung keinen Erfolg habe, sollte die böse Handlungsweise des Übeltäters vor die Versammlung gebracht werden.²⁶

Jesus verurteilte nachdrücklich die Rigidität als Unrecht, die man typischerweise dort findet, wo man meint, Gott durch Beharren auf Gesetzen dienen zu müssen. Er zeigte, daß das Gesetz dem Menschen *dienen* und keine ermüdende Last darstellen sollte. Es sollte ihn nicht daran hindern, Mitgefühl zu zeigen. Zu Personen, die Anklagen vorbrachten, sagte er, „der Sabbat [sei] um der Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“²⁷ Er erinnerte Menschen, die sich buchstabengetreu an religiöse Gesetze halten wollten, daran, wie David die Stiftshütte betrat und dort Laibe der heiligen „Schaubrote“ als Speise für seine Männer erhielt; Brote, „die zu essen ihm und seinen Begleitern *nicht erlaubt* war, sondern nur den Priestern.“²⁸ Weder bezeichnete er David wegen seiner Handlungsweise als jemanden, der ‚unter Gottes Verfluchung komme‘, noch sagte er, der Priester sei bei dieser Gelegenheit nachlässig gegenüber einem „Eid“ gewesen und habe nicht für die Reinheit der Versammlung gesorgt, weil er David nicht angeklagt habe. Entsprechend lobte er auch nicht die Handlungsweise des Edomiters Doeg, der die Sache Saul, dem Haupt der Nation, *denn auch prompt meldete*, was dazu führte, daß über 85 Priester zum Tode verurteilt und die Menschen in ihrer Stadt niedergemetzelt wurden.²⁹ Stattdessen benutzte Jesus den Bericht als Grundlage, um zu den Ältesten zu sagen: „Wenn ihr begriffen hättet, was das heißt: ‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer‘, dann hättet ihr nicht Unschuldige verurteilt.“³⁰

Als Christen, die vom „Gesetz entbunden“ und nicht mehr Sklaven „im alten Sinne,



23 Matthäus 1:19.

24 Matthäus 1:20-24.

25 Matthäus 5:23-25.

26 Matthäus 18:15-18, *NJB*.

27 Markus 2:27, *Zürcher Bibel*.

28 1.Samuel 21:1-6; Matthäus 12:1-4, *Herder*.



29 1.Samuel 21:7; 22:9-19.

30 Matthäus 12:7, *NJB*.

durch das geschriebene Recht“, sind, können wir uns vom Vorbild Christi, vom Gesetz des Glaubens und dem königlichen Gesetz der Liebe leiten lassen, wenn wir auf diesem Gebiet Entscheidungen treffen.³¹ Wir haben die Zusage der Apostel, daß der, der „den anderen liebt, das Gesetz erfüllt [hat]“; und nicht nur die Gebote über Ehebruch, Mord, Diebstahl oder Habgier, sondern „*was es sonst noch an Geboten geben mag*, werden ja in diesem einen Wort zusammengefaßt: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!‘ Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. So ist die Liebe die Vollendung des Gesetzes.“³² Wir können in Freiheit unser Urteilsvermögen gebrauchen, um zu entscheiden, welche Vorgehensweise – für den Übeltäter und für andere, die vielleicht betroffen sind – sich am besten auswirkt. Sicher gibt es im Leben Dinge, die so gravierend sind, daß wir uns bewogen fühlen, sie anderen mitzuteilen – ein Unrecht ist schreiend groß oder kann *möglicherweise* einen ernststen Schaden bewirken. Wir sind jedoch nicht durch starre Regeln gefesselt, die uns unter „Eid“ stellen und automatisch verpflichten, die Übertretungen anderer aufzudecken. Wir werden ermuntert, ‚*einander*‘ offen unsere Sünden zu bekennen, nicht einem Kirchengesicht. *Jedem* von uns, nicht bloß Männern, die durch eine Organisation ernannt sind, wird der dringende Rat gegeben, alles Menschenmögliche daranzusetzen, denen zu helfen und sie wiederzugewinnen, die von der Wahrheit abgewichen und dem Irrtum verfallen sind. Und wir müssen dies mit einer barmherzigen Einstellung gegenüber dem einzelnen tun, auch wenn wir die Vergehen selbst verabscheuen.³³

Die rigide Vorgehensweise wirkt letzten Endes einer Hilfe für Menschen, die in Fehlverhalten abgleiten, entgegen. Wer eine schwere Sünde begeht, ist sich vielleicht völlig bewußt, daß er Hilfe braucht, um keine weiteren schlechten Handlungen zu begehen. Doch als Zeuge Jehovas kann man nicht einmal zu einem Freund in der Versammlung gehen, um über eine Sünde zu sprechen, weil man nicht sicher sein kann, daß das, was man dem Freund sagt, unter vier Augen bleibt. Bibelstellen, in denen es heißt, daß man ‚*vertraulich* Gesprochenes nicht aufdecken‘ soll, werden als in diesem Fall unzutreffend bezeichnet, und die Feststellung, ‚*ein wahrer Gefährte* liebt allezeit und ist ein Bruder, der für die Zeit der Bedrängnis geboren ist‘, wird hier ebenfalls gegenstands- und bedeutungslos.³⁴ Selbst wenn der Sünder sich durch Christus im Gebet an Gott gewandt und um Vergebung gebeten hat, genügt das nicht, um Stillschweigen zu rechtfertigen. Wenn es sich um eine Sünde handelt, die die Organisation als ‚*schwere Verfehlung*‘ bezeichnet, müssen deren Vertreter davon unterrichtet werden, und das Kirchengesicht hat zu entscheiden, ob etwas unternommen werden soll oder nicht. Man macht die Zeugen glauben, daß sie keine Liebe zeigten, wenn sie es unterließen, Mitverbundene, die wegen persönlicher Vergehen ‚*nicht zur Obrigkeit*‘ gegangen sind, zu melden. Den Zeugen, die in die Irre gegangen sind, sagt man, sie könnten Älteste ‚*im Vertrauen* darauf, daß sie beim Lösen des Problems Güte und Verständnis bekunden werden“, ansprechen.³⁵ Während meiner Zeit in der leitenden Körperschaft schien in Erklärungen aus der Dienstabteilung der

31 Römer 7:6.

32 Römer 13:8-10, *Herder*.

33 Jakobus 5:16, 19, 20; Judas 22, 23.

34 Siehe Sprüche 11:13; 25:9; 17:17.

35 Zitat aus dem Untertext zur Abbildung auf Seite 15 im *Wachtturm* vom 1. September 1987.

Weltzentrale ein ganz anderes Bild als das gezeichnete durch. Man führte reisende Aufseher an, die gesagt hatten, bei weitem die Mehrzahl der Ältesten (einige gaben Zahlen von 70 % oder mehr an) habe nicht die Befähigung, als Richter zu dienen. Ich bin mir sicher, daß es ein paar Älteste gibt, denen man so vertraut, wie es in den Wachturm-Publikationen beschrieben wird. Aber die konkrete Erfahrung zeigt, daß die große Mehrzahl dieser Männer das Hauptaugenmerk auf das Befolgen der Richtlinien der Organisation legt und daß sie durch den Legalismus mit ihren natürlichen Mitleidsempfindungen, die sie vielleicht sonst haben, Probleme bekommen.

Beispielhaft für die Art, in der privates Handeln der Zeugen von „loyalen“ Ältesten – Männern, die sich gedrängt fühlen, der „richtigen theokratischen Gesetzessammlung“ Geltung zu verschaffen – scharf beobachtet wird, ist der Fall von Rud Persson und seiner Frau aus Schweden. Persson wurde im Jahre 1959 als Zeuge Jehovas getauft. Im Januar 1986 stellten er und seine Frau ernsthaftere Überlegungen über den Sinn des Gleichnisses vom „barmherzigen Samariter“ an, als sie das bis dahin getan hatten. Sie waren besonders von der Hungersituation in Äthiopien bewegt und zahlten einen geringen jährlichen Mitgliedsbeitrag an das Rote Kreuz, um Informationen über verschiedene Nothilfeprojekte zu erhalten und dann vielleicht bei einem davon bescheidene Hilfe zu leisten. Rud erwartete hierbei keine Probleme. Seine eigene Mutter, eine unerschütterliche Zeugin, hatte aus dem Behindertendienst des Schwedischen Roten Kreuzes Nutzen gezogen, nachdem sie chronisch krank geworden war.

Einige Monate später, im Mai desselben Jahres, kam der vorsitzende Aufseher der Ortsversammlung auf Rud zu und fragte ihn, ob er dem Roten Kreuz beigetreten sei. Rud erwartete ein Gespräch in Freundschaft. Doch als er bestätigte, Mitglied geworden zu sein, ließ der Aufseher das Thema fallen und erkundigte sich nicht weiter.

Erst später fand Rud heraus, daß schon vor diesem Gespräch eine „Untersuchung“ begonnen hatte. Ein Ältester, der gerüchteweise von Ruds Mitgliedschaft im Roten Kreuz gehört hatte, hatte die Sache der Ältestenschaft gemeldet, und die Ältesten hatten die Angelegenheit erörtert und sich sogar mit dem für ihr Gebiet zuständigen Kreisbeauftragten, Gert Andersson, in Verbindung gesetzt und ihn um Rat gefragt. Was war der Grund dafür? Man meinte, Rud habe möglicherweise „die Neutralität verletzt“, was den Krieg angeht (Wie wir gesehen haben, wird oft gesagt, jemand habe „Jesaja 2:4 verletzt“). Am 19. Juni 1986 wandten sich die Ältesten mit der Frage an das schwedische Zweigbüro der Wachturm-Gesellschaft, ob es ratsam sei, Rud vor ein Rechtskomitee zu laden, um zu untersuchen, ob er die Neutralität eines Christen verletzt habe. Das Zweigbüro gab mit Kopie des Briefes an Kreisbeauftragten Andersson zur Antwort, man werde die Angelegenheit untersuchen und möglicherweise dazu einen Rat von der leitenden Körperschaft in Brooklyn erhalten. Schließlich sandte man am 15. Oktober 1986 an Mats Nordsund, den vorsitzführenden Aufseher der Versammlung, den Brief, der nachfolgend wiedergegeben ist.³⁶

36 Dieser Brief wurde in Schwedisch geschrieben. Die Wiedergabe ist eine deutsche Übersetzung, die auf der Übertragung im englischsprachigen Original des vorliegenden Buches beruht. Eine Kopie des Originals befindet sich in den Unterlagen bei Commentary Press.

BIBEL-OCH TRAKTATSÄLLSKAPET VAKTTORNET
Box 5, S-732 00 ARBOGA, SWEDEN

SR:SL 1986-10-15

Mats Nordsund
Brohuset 1019
Prästmöllan
260 70 LJUNGBYHED

An die Ältestenschaft der Versammlung Perstorp

Liebe Brüder,

wir schreiben Euch hiermit bezüglich der Information, die Ihr der Gesellschaft gegeben habt, daß Bruder Persson Mitglied des Roten Kreuzes geworden ist.

Wir haben die Frage an die Brüder in Brooklyn weitergeleitet, um ihre Ansicht über die Mitgliedschaft in einer solchen Organisation zu erfahren. Die Brüder wiesen uns darauf hin, daß das Rote Kreuz, selbst wenn es in einem bestimmten Land einen vielleicht notwendigen Dienst leistet, doch nach den Grundsätzen des Internationalen Roten Kreuzes mit Sitz in der Schweiz verfährt. Es wird behauptet, der Zweck der Organisation sei, menschliches Leid und Elend zu lindern; wir müssen aber doch bedenken, daß die Organisation ihren Ursprung auf den Schlachtfeldern hatte. Sie führt einen großen Teil ihres Werkes in direktem oder indirektem Widerspruch zu den in Jesaja 2:4 umrissenen Gedanken durch. Die Organisation ist auch einer der weltgrößten Lieferanten für Transfusionsblut. Sie ist auch in die Politik verwickelt und handelt oft als Vermittler zwischen im Krieg befindlichen Staaten.

So ist es nur richtig, zu bedenken, wofür eine Organisation insgesamt steht, und dies in Beziehung zur christlichen Neutralität zu setzen, die Gottes Volk zeigen muß. Den Mißbrauch von Blut können wir ebenfalls nicht unterstützen. Natürlich ist es richtig, menschliches Leid zu lindern zu versuchen, aber dazu müssen wir doch nicht Mitglieder in einer weltlichen Organisation werden! Dies wurde recht ausführlich im Watchtower vom 1. Oktober 1986, Seite 22-24, behandelt.

Der Beweggrund einer Person, sich einer Organisation anzuschließen, spielt ebenfalls eine Rolle. Warum möchte sie einer bestimmten Organisation angehören? Billigt sie die Ziele dieser Organisation? Es kann vorkommen, daß jemand ein passives Mitglied in solch einer Organisation wird, weil das die Bedingung für einen Erste-Hilfe-Kurs ist. Man fordert von dem einzelnen nichts weiter. Ein Christ mag denken, sein Gewissen ließe das zu. Wenn jemand andererseits sagt, er verteidige alles, wofür die Organisation eintritt, dann wären davon natürlich seine Vorrechte in der Versammlung betroffen. Sollte jemand Mitglied werden und beispielsweise das weltweite Blutprogramm, das ein Kennzeichen des Roten Kreuzes ist, aktiv unterstützen, so könnte das zum Gemeinschaftsentszug führen.

Daher empfehlen wir in Eurem Fall, daß Ihr mit Bruder Persson über diese Dinge sprecht und seinen Beweggrund, dem Roten Kreuz beizutreten, untersucht. Meint er, daß die Ziele dieser Organisation gut und richtig sind? Ist er sich über das Unterstützungsprogramm für Bluttransfusionen im klaren? Und über die Aktivitäten als Vermittler zwischen Staaten? Wenn Ihr ausgiebig mit ihm darüber geredet und seine Reaktion kennengelernt habt, setzt Euch bitte wieder mit uns in Verbindung, damit wir uns ein Bild davon machen können, wie er darüber denkt, und auch, ob er weiter Mitglied des Roten Kreuzes bleiben will. Wie ist seine Einstellung zu Schulspeisung, die Blut enthält? Hat er die Lehrer über unsere Haltung dazu informiert? Wie steht es mit Geburtstagsfeiern und ähnlichem in der Schule? Wir erwähnen das, weil Bruder Gert Andersson dazu einmal eine Bemerkung über die Kinder Bruder Rud Perssons machte.

Indem wir mit Euch in der Verbreitung der guten Botschaft vom Königreich vereint sind, senden wir Euch unsere herzlichen Grüße.

Eure Brüder

BIBEL-OCH TRAKTATSÄLLSKAPET VAKTTORNET
(Stempel)

Anlage: Auszug aus der World Book Encyclopedia

Kopie: Gert Andersson

Während der gesamten Zeit seit dem Vorfall im Mai, als der Aufseher sich kurz erkundigt hatte, ob Rud dem Roten Kreuz beigetreten sei, bis zu diesem Zeitpunkt im Oktober war ihm nichts über diese Untersuchung mitgeteilt worden. Ruds Vater und sein jüngerer Bruder gehörten der Ältestenschaft an, sagten ihm aber nichts. Sie meinten zweifellos, die „Vertraulichkeit“ ließe es nicht zu, ihn darüber zu informieren, daß er vor ein Rechtskomitee geladen werden könnte. Als die Ältesten jedoch den Brief des Zweigbüros vom 15. Oktober erhielten und nochmals den Kreis aufseher um Rat fragten, handelten sie rasch. Am 18. Oktober rief der vorsitzführende Aufseher bei Rud an und teilte ihm mit, die Gesellschaft wolle von ihm in Gegenwart zweier Ältester fünf Fragen beantwortet haben. Er fragte auch noch, ob Ruds Frau Mitglied des Roten Kreuzes geworden sei.

Während der Sitzung forderte man Rud auf, folgende fünf Fragen zu beantworten:

- 1) Was ist dein Beweggrund für den Beitritt zum Roten Kreuz?
- 2) Bist du der Meinung, das, wofür das Rote Kreuz eintritt, sei gut und richtig?
- 3) Bist du dir über das Bluttransfusionsprogramm des Roten Kreuzes im klaren?
- 4) Bist du dir dessen bewußt, daß das Rote Kreuz sich an Vermittlungsbemühungen zwischen Staaten beteiligt?
- 5) Hast du die Absicht, weiterhin Mitglied im Roten Kreuz zu bleiben?

Hier seine Antworten im Kern:

- 1) Sein Beweggrund war, sich über Hilfsprojekte des Roten Kreuzes informieren zu lassen und dafür Spenden zu leisten. Er wies die Ältesten auf einen Artikel in *Awake!* vom 8. Dezember 1976 [deutsch: *Erwachtet!*, 8. März 1977] hin, der zwar viel Negatives an karitativen Organisationen nannte, aber auch feststellte, es sei nicht unbedingt verkehrt, ihnen zu spenden. Er sagte auch, die Sache sei analog der Haltung der Gesellschaft in bezug auf Gewerkschaften und gewisse Arten von Arbeit zu sehen, wo man meinte, die positiven Punkte würden die negativen aufwiegen.³⁷
- 2) Auf die zweite Frage gab er zur Antwort, er sympathisiere mit der unparteiischen Hilfe, die das Rote Kreuz Bedürftigen leiste, und er glaube, sie sei gut und richtig. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit der Ältesten auf folgende Aussage in der Ausgabe des *Watch Tower* vom 1. Juni 1918 [*Der Artikel ist nicht in deutscher Sprache erschienen; der Übersetzer.*]:
„Ein Christ, dem man die verdrehte Ansicht vorgelegt haben mag, das Werk des Roten Kreuzes bestehe allein darin, das Töten, das gegen sein Gewissen verstößt, zu unterstützen, kann dem Roten Kreuz keine Hilfe leisten. Dann sieht er die Sache umfassender und betrachtet das Rote Kreuz als Inbegriff der Hilfe für Hilflose, und er sieht sich fähig und willens, das Rote Kreuz gemäß seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu unterstützen.“

Er fügte noch hinzu, er glaube, dieser Wandel von einer „verdrehten Ansicht“ zu einer ‚umfassenderen Sichtweise‘ sei heutzutage noch mehr gerechtfertigt.

- 3) Bezüglich der Bluttransfusionen wies er darauf hin, daß in den meisten Fällen die eigentlichen Übertragungen in Krankenhäusern vorgenommen würden und er es für unwahrscheinlich halte, daß die Gesellschaft Krankenhäuser boykottiere, in denen in großem

37 Siehe *Wachturm*, 15. Juni 1961, Seiten 383, 384; *Erwachtet!*, 8. März 1977, Seite 27-29; *Wachturm*, 15. Oktober 1982, Seite 26.

Ausmaße Blut verwendet werde. Viele Zeugen würden in Krankenhäusern mit „Blutprogrammen“ arbeiten. Er erinnerte die Ältesten an die Entscheidung der Gesellschaft, ein Arzt, der Zeuge ist, dürfe einem Patienten, der kein Zeuge ist, auf dessen Wunsch hin eine Bluttransfusion verabreichen, ohne daß deshalb gegen ihn Rechtsmaßnahmen ergriffen würden!³⁸

- 4) Was die angebliche Vermittlung zwischen Staaten angehe, so bemerkte er, dies sei kein politisches Handeln; die Vermittlerrolle des Roten Kreuzes sei allein auf humanitäre Angelegenheiten beschränkt. Er gebrauchte wiederum die Analogie zu den Gewerkschaften, „weltlichen Organisationen“, denen Tausende von Zeugen angehören. Im Gegensatz zum Roten Kreuz würden sich Gewerkschaften oft politisch betätigen, und doch werde die Mitgliedschaft in ihnen von der Gesellschaft nicht verurteilt.
- 5) Zu dem Punkt, ob er weiter Mitglied im Roten Kreuz bleiben wolle, sagte er, soweit er erkennen könne, sei das in Übereinstimmung mit den Veröffentlichungen der Gesellschaft. Er meinte, die Frage sei so lange nicht von Bedeutung, bis gezeigt werde, daß eine solche Mitgliedschaft mit dem Christentum unvereinbar sei. Da er aber diesbezüglich keinen Aufschluß erhalten habe, sähe er hier keinen Interessenkonflikt.

Es ist interessant, woher die Fragen stammten, die man Rud Persson vorhielt. Sie wurden den Ältesten vom schwedischen Zweigbüro der Wachturm-Gesellschaft geliefert, und die Angehörigen des Zweigbüros gaben an, in der Sache Anweisung von der leitenden Körperschaft in Brooklyn erhalten zu haben. Man muß davon ausgehen, daß bei der Auskunft, die das Zweigbüro den Ältesten in dem Brief gab, auf diese Direktive der leitenden Körperschaft zurückgegriffen wurde. Man sollte auch festhalten, daß die Auskunft voller Falschdarstellungen und Scheingründe war.

Die Ältesten übermittelten dem Zweigbüro Ruds Antwort zusammen mit einem Bericht, der nachteilige Behauptungen über ihn enthielt, die selbst noch auf die schulischen Verhältnisse seiner Kinder Bezug nahmen. Man stellte ihm keine Kopie zur Verfügung, doch er konnte eine solche in seinen Besitz bekommen und sandte daraufhin eine detaillierte Widerlegung jeder der Behauptungen an das Zweigbüro.

Monate vergingen ohne eine Reaktion aus dem Zweigbüro. Schließlich, am 8. April 1987, rief Rud das Zweigbüro an und sprach mit Åke Carlsson und Rune Grahn, zwei Angehörigen des Zweigkomitees. Lachend erklärte Carlsson, „die Organisation könne den Freunden in einer Sache wie dieser keine Vorschriften machen.“ (Man vergleiche, wie sich diese Gegenerklärung und die konkrete Aussage in dem Brief, den das Zweigbüro an die Ältesten geschickt hatte, deutlich voneinander unterscheiden.) Rune Grahn sagte, man würde nichts gegen Rud unternehmen und die Weltzentrale in Brooklyn habe erkennen lassen, daß eine Mitgliedschaft im Roten Kreuz nur Folgen haben könnte, wenn jemand Ältester oder Dienstamtgehilfe in der Versammlung sei. Er verglich es damit, wenn sich jemand einen Bart wachsen ließe.³⁹

Nachdem Rud noch einen weiteren Monat auf eine Äußerung von seiten der örtlichen Ältesten gewartet hatte, informierte er seinen Bruder, einen Ältesten, von dem Gespräch mit den Männern im Zweigbüro. Er erfuhr, daß die Ältesten seiner Ver-

38 Siehe *Wachturm*, 15. Januar 1965, Seiten 42, 43.

39 Die übliche Vorgehensweise ist bis jetzt, nichts zu unternehmen, wenn sich ein Zeuge einen Bart wachsen läßt, doch die Ältesten entscheiden vielleicht, daß er sich nicht für die Übernahme einer Verantwortung innerhalb der Organisation eignet.



sammlung niemals eine Antwort erhalten hatten. Man muß einigen von ihnen zugute halten, daß sie sich erleichtert äußerten, als sie hörten, was die Männer im Zweigbüro gesagt hatten. Rud selbst empfand es als unglaublich, daß eine angeblich christliche Organisation sich auf eine solche Taktik verlegen konnte und Menschen nur deshalb diesen Überprüfungen und Befragungen aussetzte, weil sie sich durch das, was sie in Lukas 10:29-37 lasen, bewogen fühlten, sich an humanitären Aktionen zu beteiligen.

Ich neige zu der Meinung, daß sich nicht viele Zeugen dazu in der Lage gesehen hätten, eine so kompetente Erwiderung zu geben wie dieser Mann aus Schweden. Und dann wären sie wohl aufgrund der völlig unzutreffenden Behauptung der Organisation, das Rote Kreuz „führe einen großen Teil [seines] Werkes in direktem oder indirektem Widerspruch zu den in Jesaja 2:4 umrissenen Gedanken durch“, ausgeschlossen worden, weil sie die „Neutralität verletzt“ hätten.

In der „Wiege der Demokratie“

Vielleicht beschreibt nichts die Extreme, zu denen der Eifer führen kann, jegliche Abweichung oder Illoyalität aufzuspüren und summarisch abzuhandeln, deutlicher als das, was sich in Athen in Griechenland, das man „die Wiege der Demokratie“ nennt, ereignete. Im Jahre 1986 fing die Organisation an, starken Druck auf einen Bruder X in Athen auszuüben. Bruder X, ein Architekt und ehemaliger Sonderpionier, hatte sich an den Entwürfen für eine Anzahl von Gebäuden des Wachturm-Zweigbüros beteiligt. Als aktiver Zeuge, langjähriger Ältester und sehr kompetenter Erforscher der Bibel war er im ganzen Land bekannt und geachtet. Daß er bestimmte Ansichten und Lehren der Organisation nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, setzte ihn jedoch wachsendem Druck und Kritik aus. Überzeugt, daß man ihn für einen Ausschluß im Visier hatte, unternahm er mit seiner Frau eine Reise in die Vereinigten Staaten. Er kannte mehrere Glieder der leitenden Körperschaft persönlich und hoffte, wie er sagte, wenigstens mit einigen von ihnen reden zu können, um so herauszubekommen, ob sie die Notwendigkeit von Änderungen erkannten, um die ständigen Ungerechtigkeiten zu vermeiden – nicht bloß in seinem Fall, sondern ganz allgemein. Er sagte, er habe Zweifel an einem Erfolg, aber er meine, er sei verpflichtet, es wenigstens zu versuchen.

Er konnte mit Lyman Swingle sprechen, der der leitenden Körperschaft angehörte (beide Ehepaare gingen in ein Restaurant), doch als er seine Sorgen ansprach – über die Forderung der Organisation, man müsse alle ihre Lehren vollständig glauben, sowie über die Verurteilung jeder offenen Diskussion unter den Mitgliedern –, war Swingles einzige Reaktion die, inständig zu bitten: „Bruder X, verlaß Jehova nicht!“ Nachdem seine Frau H dies mehrmals im Verlauf des Gesprächs gehört hatte, ergriff sie das Wort und sagte: „Aber Bruder Swingle, genau darum geht es doch! Wir wollen Jehova *nicht* verlassen. Wir möchten zeigen, daß wir die Loyalität gegenüber Jehova, Jesus Christus und Jehovas Wort über die Loyalität gegenüber Menschen oder menschlichen Organisationen stellen. Das ist der *eigentliche Grund* für unsere Sorgen.“ Dennoch erhielten sie auf ihre Fragen keine Antwort, vielleicht weil Swingle selbst wußte, daß es auf sie – aus der Sicht der Organisation – keine Antwort gab. X ... sprach auch mit Ted Jaracz, der ebenfalls zur leitenden Körperschaft gehörte, darüber, daß man ohne Grundlage auf der Jahreszahl 1914 beharrte. Jaracz erwiderte

darauf nur mit einem Lächeln: „X ..., Daten sind nicht wichtig. Wichtig ist, daß die gute Botschaft gepredigt wird.“ X ... bemerkte, gleich die erste *Wachturm*-Ausgabe nach seiner Rückkehr nach Griechenland habe einen Artikel enthalten, der betonte, wie entscheidend das Jahr 1914 sei!⁴⁰

Direkt nach seiner Rückkehr wurde X ... *in Abwesenheit* ausgeschlossen, ohne daß er bei der Verhandlung zugegen war. Obwohl er damit *offiziell* abgeschnitten war, fand er sich beinah überhäuft von Besuchen und Anfragen von Personen aus der Zeugengemeinde, die ähnliche Sorgen empfanden. Diese Menschen erkannten, daß es notwendig sei, ihre geistige Einstellung zu bewahren. Daher begannen sie, sich zu versammeln, um die Bibel zu lesen und zu besprechen. Dem Wachturm-Zweigbüro in Athen kam zu Ohren, daß die Teilnehmerzahl bei diesen Gesprächskreisen immer größer wurde, wie die darauffolgenden Ereignisse zeigten.⁴¹

Am Dienstag, dem 6. April 1987, kam eine Gruppe von ungefähr 50 Personen in der Wohnung von Nick und Eftihia Bozartzis zum Bibelgespräch zusammen. Von seinem Balkon aus bemerkte Nick zwei Männer, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen und die einzelnen Personen beobachteten, die ins Haus gingen und von denen sich einige noch nicht formell aus der Organisation zurückgezogen hatten. Er erkannte einen der beiden Späher als Zeugen und ging hinunter, um sie anzusprechen. Als er aber auf der Straße erschien, rannten sie buchstäblich weg. Innerhalb weniger Tage wurden drei von denen, die an der Runde teilgenommen hatten, durch Älteste in Rechtskomiteesitzungen ausgeschlossen.

Andere gingen gewöhnlich freitags in die Wohnung von Voula Kalokerinou, einer ehemaligen Zeugin. Weil sie jedoch vorhatten, zur Feier des Gedächtnismahls am Sonntag zusammenzukommen, fiel ihre Versammlung am Freitag, dem 9. April, aus. An diesem Freitag fiel Voula jedoch ein Auto mit fünf Leuten auf, das auf der Straßenseite gegenüber parkte, und der Wagen mit den Insassen blieb stundenlang dort stehen. Am folgenden Abend geschah dasselbe.

Man könnte meinen, wer unter diesen Umständen an finstere Beweggründe glaubt und sie als Beweis für ein „Ausspionieren“ sieht, um „Abtrünnige“ auszumachen und Gründe für Rechtsmaßnahmen gegen sie in die Hand zu bekommen, leide an Einbildung und zeige schon ein gewisses Maß an Verfolgungswahn. Doch die weiteren Ereignisse belehren uns eines Besseren.

Am folgenden Sonntag, dem 11. April, ging eine Anzahl von Personen in Voulas Wohnung, um des Todes des Sohnes Gottes zu gedenken, der für die ganze Menschheit starb. Voula fiel ein unbekanntes Auto auf, das gegenüber an der einen Straßenecke parkte, sowie ein Lieferwagen, der an der anderen Ecke abgestellt war. Das Rückfenster des Lieferwagens war mit Papier abgedeckt, aber in die Mitte des Papiers war ein Loch geschnitten. Voula bat einen von ihren Gästen, herauszufinden, warum die Autos dort geparkt waren. Als er auf den Personenwagen zuing, fuhren die Insassen schnell weg. Er ging zur Rückseite des Lieferwagens und blickte durch das

40 Siehe *Wachturm*, 1. April 1986, Seiten 30, 31, der den Glauben an die Bedeutung dieses Datums als einen der „Glaubensinhalte, die nur Jehovas Zeugen vertreten“, anführt.

41 Es ist interessant, daß Menschen, die sich aus der Wachturm-Organisation zurückziehen, kritisiert werden, weil sie sich nicht an Hebräer 10:25 hielten. Wenn sie aber *doch* zusammenkommen, beschuldigt man sie der „Bildung einer neuen Organisation.“

Loch in der Abdeckung des Rückfensters. Im Innern sah er eine Videoausrüstung, die gerade von zwei Zeugen, einem Ältesten namens Nikolas Antoniou und einem Angehörigen des Athener Wachturm-Zweigbüros, Dimetre Zerdes, bedient wurde. Eine Anzahl weiterer Personen ging aus Voulas Wohnung hinüber zum Lieferwagen; auch ein Polizist, der an der nahegelegenen italienischen Botschaft postiert war, tauchte auf und wollte sehen, was es da für ein Problem gab. Den Zeugen im Lieferwagen gelang es, durch die Gruppe hindurch zu einem nahen Park zu fahren, wo sie schnell damit begannen, die Videoausrüstung auszuladen. Die Ankunft zweier Polizeiwagen unterbrach sie dabei, und sie wurden unter der Beschuldigung, die Privatsphäre anderer verletzt zu haben, festgenommen. Die Videoausrüstung wurde beschlagnahmt. Die Aufnahmen zeigten Frau Kalokerinous Haus sowie Zoom-einstellungen vom Vordereingang mit Nahaufnahmen allerer, die hineingingen.

Vor dem Bezirksstaatsanwalt sagten die beiden Männer aus, sei seien nur dort gewesen, um eine Verwandte von Dimetre Zerdes, dem Glied des Wachturm-Zweigbüros, zu filmen. Seine Cousine, die eben erwähnte Eftihia Bozartzis, hatte zwei Jahre zuvor die Gemeinschaft verlassen. Als „loyaler“ Zeuge hätte das Zweigbüro-Mitglied Dimetre gar kein Interesse an ihr haben und ganz sicher keinen Grund haben dürfen, zwei Jahre nach ihrem Weggang heimlich Aufnahmen von ihr zu machen.

Der Fall kam schließlich vor ein Gericht. In seinem Plädoyer gegen Ende des Verfahrens sagte der Bezirksstaatsanwalt, Herr Kontaxis:

Ich glaube nicht, daß es eine christliche Organisation gibt, die ihren Mitgliedern sagt, sie sollten lügen. Wenn aber der Angeklagte und seine Organisation dies tun, so wünschte ich, sie würden die Verantwortung dafür übernehmen und sagen: „Ja, wir haben herumspioniert.“ Und wenn eine Organisation so etwas getan hat, wie kann sie dann erwarten, daß andere sich an ihr orientieren? Sie hatten eine spezielle Ausrüstung und benutzten sie, und es gibt Zeugen, die sie beim Aufnehmen sahen. Und doch kommt der Angeklagte daher und sagt, er habe das nicht getan, um herumzuspionieren, sondern einfach nur, um Aufnahmen zu machen. Das alles ehrt weder den Angeklagten noch die Organisation, der er angehört.

Uns allen steht es frei, jeder beliebigen Organisation anzugehören. Wir dürfen aber auch eine solche Organisation wieder verlassen und innerhalb der Schranken des Gesetzes tun, was wir wollen. . . . Wenn jemand eine Organisation verläßt und verwirft, gibt das dieser das Recht, ihren Mitgliedern nachzulaufen und hinter ihnen herzuspionieren? Das Gesetz schützt uns vor Kassetten-, Tonband- und Filmaufnahmen, wenn sie dazu benutzt werden, die Nase in anderer Leute Privatleben- und angelegenheiten zu stecken. In Fällen wie diesem geht es um den SCHUTZ VON PRIVATGEHEIMNISSEN, und darin sind auch private Überzeugungen eingeschlossen. Dies ist eine sehr ernste Sache. Offensichtlich versuchten die Angeklagten, mit Hilfe einer Videoausrüstung heimlich Aufzeichnungen über das Privatleben der Kläger zu machen, und zwar vorsätzlich, nicht zufällig.

Durch ihre Lehre, sie sei die „Arche“, in die man hineingehen müsse, um gerettet zu werden, und sie sei Gottes Kanal, bringt die Wachturm-Gesellschaft ihre Mitglieder in eine enorme Abhängigkeit zu sich. Diese werden so dazu angeleitet, alles zu tun, um das zu bedrohen und mit Füßen zu treten, was wir die Menschenrechte nennen.

Im Laufe des Verfahrens fragte einer der Richter den Ältesten, dem der Lieferwagen gehörte, wie lange er und der andere Zeuge an dem Tag darin Posten bezogen hatten. Sechs Stunden, war die Antwort. Auf die Frage, ob man durch die Fenster des Lieferwagens hatte sehen können, sagte der Älteste, nein, das Rückfenster sei mit Papier mit einem Loch in der Mitte abgedeckt gewesen, durch das sie mit der Videokamera ihre

Aufnahmen gemacht hätten. Er behauptete, es sei allein darum gegangen, die Verwandte seines Begleiters aufzunehmen. Der beschlagnahmte Film zeigte Zoom-einstellungen von vielen Personen an der Vordertür des Hauses und auf dem Balkon. Die Verwandte war jedoch nirgendwo auf dem Film zu sehen. Das war allerdings aus einem einfachen Grund auch nicht möglich – sie war nie zu dieser Zusammenkunft gegangen! Das Gericht erklärte die Angeklagten für schuldig.

Ironischerweise enthielt die Zeitschrift *Erwachtet!* im darauffolgenden Jahr einen Artikel, in dem die Intoleranz von Vertretern der griechisch-orthodoxen Kirche angeprangert wurde, die auf die Funktionäre eines Sportstadions Druck ausgeübt hatten, ihren Vertrag mit Jehovas Zeugen zu kündigen, die in dem Stadion einen Kongreß veranstalten wollten.⁴² In dem Artikel wurde zu Recht die ungerechte Behandlung von „friedlichen und gesetzestreuem Christen“ verurteilt und auf die in der griechischen Verfassung garantierte Religions- und Gewissensfreiheit hingewiesen. Es wurde ein Gerichtssentscheid angeführt, nach dem „die Freiheit, seine religiöse Glaubensansicht zu äußern, noch deutlicher durch . . . [den] Vertrag von Rom gewährleistet [werde], der am 11. April 1950 ‚zum Schutz der Menschenrechte‘ geschlossen wurde.“ Nach der Aussage, „die Freiheit des griechischen Volkes [sei] wieder einmal mit Füßen getreten worden, weil die Geistlichkeit eine Einstellung wie im finsternen Mittelalter hat“, fügte der Artikel noch hinzu: „Es ist traurig, zu beobachten, wie sehr die Demokratie in der ‚Wiege der Demokratie‘ mißachtet wird.“

Ich kann dieser Verurteilung – „äußerst intolerant und engstirnig“ – nur zustimmen und denke, es ist traurig, daß den Zeugen dieses Unrecht widerfuhr. Was ich jedoch gleichermaßen traurig finde, ist, daß eine Organisation zwar das von anderen begangene Unrecht sehen und dagegen protestieren kann, wenn die Gewissensfreiheit ihrer eigenen Mitglieder dadurch verletzt wird, zugleich aber nicht fähig ist, zu erkennen, wann sie sich selbst der gleichen Sache schuldig macht. Die Wachturm-Organisation hat sich nie gegen die „Einstellung wie im finsternen Mittelalter“ ihrer eigenen Vertreter ausgesprochen, die in der „Wiege der Demokratie“ heimlichtuerisch und illegal friedlichen und gesetzestreuem Christen nachspionierten, die sich nur versammelten, um des Todes des Sohnes Gottes zu gedenken. Die Anwesenheit eines Angehörigen des Zweigbüros in dem Lieferwagen, den man zum Ausspähen benutzte, beweist eindeutig, daß man sich im Zweigbüro über die Tat im klaren war und die Aktion guthieß oder zumindest billigte. Doch darüber informiert die Organisation die Zeugen nicht, und sie erklärt in ihren Schriften auch nicht, daß sie solche Praktiken verurteilt. Während die Zeugen auf der ganzen Welt etwas über die Aktionen der griechisch-orthodoxen Geistlichkeit lesen, weiß natürlich keiner von ihnen außerhalb Griechenlands von der Handlungsweise der dortigen Wachturm-Vertreter.

Bis heute und in allen Ländern leben Zeugen Jehovas, die meinen, sie könnten die Lehren oder Richtlinien der Organisation nicht voll und ganz mit ihrem Gewissen vereinbaren, in einem Klima der Angst und mit dem Gefühl, ständig auf der Hut sein zu müssen, was sie sagen, tun, lesen, mit wem sie Umgang haben, von wem sie Briefe erhalten. Sie fühlen sich selbst unter Freunden oder engen Verwandten nicht frei, wenn diese ebenfalls Zeugen sind. Wie schon gesagt, habe ich die Erfahrung gemacht,

42 Siehe *Erwachtet!*, 22. November 1988, Seite 9-11.

daß Leute mich anriefen, die Angst hatten, mir ihren Namen zu nennen; von denen einige meinten, sie müßten ein Pseudonym benutzen oder sogar ein besonderes Postfach einrichten, damit sie mir ohne Gefahr, daß ihr Schriftverkehr mit mir oder anderen früheren Zeugen entdeckt werde, schreiben könnten. Sie sehen sich in der Lage von „Geiseln“, weil die Organisation die Macht hat, jeden zukünftigen Umgang mit Freunden und Verwandten, die ihr unterstehen, zu unterbinden. Der einzige Weg, dem zu entgehen, ist, sich den Bedingungen der Organisation zu beugen.

Dieses Bild ist nicht überzeichnet. Die hier berichteten Erfahrungen stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus allem dar, was sich erzählen ließe. Man könnte ein ganzes Buch mit ihnen füllen. Sie stehen als Beispiele für das Denken und die Einstellung auf dem Boden einer Organisation, die bereit ist, bis zu einer „Kontrolle der Gedanken“ zu gehen, um eine „ansteckungsfreie“ Atmosphäre innerhalb der Mitgliederschaft aufrechtzuerhalten. Gesicherte, auf festem Grund ruhende Lehren brauchen für ihren Bestand keine „ansteckungsfreie“ Atmosphäre, in der offene Diskussionen als häretisch und treulos abgetan werden. Die Wahrheit ist stark genug, um sich der Irrlehre zu stellen. Ihre Gültigkeit und ihr Wert werden letztlich durch solche Gegenüberstellungen noch deutlicher. Nur fadenscheinigen Lehren auf schwachen Füßen fehlt es so sehr an Widerstandskraft, daß sie um des Bestandes willen davor geschützt werden müssen, einer Probe auf ihre Überzeugungskraft unterzogen zu werden.

Die harte Wirklichkeit läßt überzeugend erkennen, wie verlogen die Aussagen der Organisation für die Öffentlichkeit sind, wenn ihre Vertreter in Interviews in den Medien äußern, sie könnten nur schwer verstehen, ‚warum irgendwer Repressalien befürchte‘, ‚warum Abweichler nicht einfach still und leise gehen‘, und darauf bestehen, ‚man stelle keinem nach‘, ‚man quäle niemanden psychisch‘ in dieser ‚sehr offenen Organisation‘, in der es keine ‚geistigen Polizisten‘ gebe. Es gibt Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen, die wissen, wie sehr diese Statements den Tatsachen widersprechen. Sie wissen, daß man sich Nachforschungen und Verfahren vor Rechtskomitees aufhalst, wenn man Meinungsverschiedenheiten – wie respektvoll auch immer – äußert oder sich an einer Diskussion über eine Ansicht, die von irgendeinem Lehrpunkt der Organisation abweicht, beteiligt, selbst wenn das im Gespräch mit engen Freunden geschieht. Sie wissen, daß es fast unmöglich ist, sich still und leise zurückzuziehen; daß praktisch die Ansicht herrscht: ‚Du kannst nicht einfach gehen, wir müssen dich hinauswerfen.‘ Warum? Weil dadurch derjenige, der Probleme hat, den Kurs und die Lehren der Organisation mit seinem Gewissen zu vereinbaren, für alle anderen Mitglieder zu verbotenem Umgang gemacht wird. Dann besteht nicht mehr die Gefahr, daß sich die anderen mit ihm unterhalten und über Dinge nachzudenken beginnen, die die Organisation für unvorstellbar erklärt.

Anders als bei dem Hirten, der die neunundneunzig Schafe verließ, um einem gestrauchelten zu helfen, und der ein krankes Schaf geduldig und behutsam behandelte und pflegte, spielen sich die Bemühungen der Ältesten bei den Zeugen in solchen Situationen oft als Konfrontation ab. Wenn die Bibel überhaupt als Grundlage dient, dann im allgemeinen zur Anklage und nicht zur Stärkung. ‚Akzeptierst du die Organisation als Gottes alleinigen Kanal?‘ Das ist so gut wie immer die Hauptfrage; der wichtigste Punkt, von dem das Ergebnis einer Befragung abhängt; das Kriterium, an dem das Christsein gemessen wird. Daraus ergibt sich die merkwürdige Situation, als würden Hirten zu einer Herde sagen:

Wenn jemand von euch Schafen die Art, wie wir euch füttern und hüten, nicht mag, dann steht es ihm vollkommen frei zu gehen. Wer gehen will, sollte allerdings zu uns kommen, damit wir ihn zuerst als verworfen brandmarken und mit einer Substanz besprühen können, die nach Wölfen riecht. So kann der Rest der Herde ihn ausmachen und meiden. Und er sei doch bitte so gut, still und leise und ohne Meckern zu gehen.

Eine andere Art von „Gesetzlosigkeit“

Gottes Wort dient dazu, das, was sonst verborgen bleiben könnte, aufzudecken. Es macht die Falschheit derer offenbar, die wie die Pharisäer sind, die rein und heilig und ohne Schuld vor dem Gesetz erschienen, aber wegen ihrer unfreundlichen, gefühllosen und überheblichen Art äußerst deutliche Verweise durch Gottes Sohn verdienten. Er sagte, sie seien wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen können, aber im Innern nur voller Totengebeine und Unreinheit seien. Die Pharisäer waren an der Oberfläche gerecht; dies ließ sie vor anderen als gut erscheinen, deckte aber ihre Heuchelei und Gesetzlosigkeit zu.⁴³ Jesus Christus betonte, daß die äußere Erscheinung und das Halten des Gesetzes wenig über wahre Gerechtigkeit aussagen, und zeigte damit, wieviel tiefer, durch das oberflächliche Bild hindurch, die Sache geht. Er sagte warnend, man könne allein schon durch die Leidenschaft im Herzen Ehebruch begehen, ohne auch nur eine Frau zu berühren. Sein Jünger Johannes machte deutlich, daß jemand nur durch mörderischen Haß im Herzen ein Mörder sein kann, ohne jemandes Blut vergossen zu haben. Der Apostel Paulus stellte fest, daß jemand auch ohne buchstäbliche Bilder zur Anbetung ein Götzendiener sein kann, weil er im Herzen begehrlisch und habsüchtig ist.⁴⁴

Anscheinend hatte Paulus diese Grundsätze im Sinn, als er die folgenden Worte aus Römer 2:17-24 schrieb:

Du nennst dich zwar Jude und verläßt dich auf das Gesetz, du rühmst dich deines Gottes, du kennst seinen Willen, und du willst, aus dem Gesetz belehrt, beurteilen, worauf es ankommt; du traust dir zu, Führer zu sein für Blinde, Licht für die in der Finsternis, Erzieher der Unverständigen, Lehrer der Unmündigen, einer, für den im Gesetz Erkenntnis und Wahrheit feste Gestalt besitzen. Du belehrst andere Menschen, dich selbst aber belehrst du nicht. Du predigst: Du sollst nicht stehlen!, und stiehlt. Du sagst: Du sollst die Ehe nicht brechen!, und brichst die Ehe. Du verabscheust die Götzenbilder, begehst aber Tempelraub. Du rühmst dich des Gesetzes, entehrst aber Gott durch Übertreten des Gesetzes. Denn in der Schrift steht: Euret wegen wird unter den Heiden der Name Gottes gelästert. – *Neue Jerusalem Bibel*.

In gewissem Sinne bin ich für meine Erfahrungen in der Organisation der Zeugen Jehovas und ihrer leitenden Körperschaft dankbar. Ich bezweifle, daß ich den Wert und die Wichtigkeit der Lehren der Bibel in dieser ganzen Hinsicht völlig verstehen würde, wenn ich nicht in dieser mich persönlich betreffenden Weise die Auswirkung einer legalistischen Einstellung zum Christentum gesehen hätte. Mir wäre nie klar geworden, wie man eine äußerliche Moral hervorbringen kann, in der Handlungsweisen möglich sind, die nicht nur unbarmherzig, sondern manchmal schon grausam, sogar äußerst grausam, sind. Nun kann ich jedoch nachvollziehen, wie sich die eben



43 Matthäus 23:27, 28.

44 Matthäus 5:27, 28; 1.Johannes 3:15; Kolosser 3:5.

zitierten Worte des Apostels Paulus auch heute anwenden lassen. Ich kann verstehen, wie es kommt, daß eine Organisation zwar den Anspruch erheben kann, das „geistige Israel“ zu sein, zusammengesetzt aus „Juden“ im übertragenen Sinne; wie sie wohl weltweit verkünden kann, sie und nur sie allein stünde in Gottes Gunst und kenne seinen Willen und sein Gesetz, er habe sie zum Führer ernannt, um Menschen aus der Finsternis ins Licht der Wahrheit zu leiten; wie sie so sehr darauf aufmerksam macht, daß sie den Namen Jehova auf der ganzen Erde bekanntmache – wie eine solche Organisation dennoch einer Art von Gesetzlosigkeit schuldig sein kann, die so ernst ist, daß sie eben diesen Namen, den sie zu ehren beansprucht, in Verruf bringt.

Das Problem besteht *nicht* in *Diebstahl von materiellen Gütern*. Vielmehr werden Dinge von weit größerem Wert gestohlen. Tatsache ist, daß man Männer und Frauen, die aufrichtig Gott, seinen Sohn und sein Wort lieben und aufgrund einer Gewissensentscheidung von bestimmten Gesetzen und Lehren der Organisation abgewichen sind, *ihrer gebührenden Einflusses* auf Freunde und Bekannte *beraubt* hat; *man hat ihnen ihren guten Namen und Ruf genommen, sie um die Zuneigung und Achtung betrogen*, die sie sich redlich verdient haben, indem sie ihr Leben lang gewissenhaft Gott und den Nächsten dienten; man hat sogar *die eigene Familie von ihnen fortgerissen*. Doch das alles wurde mit dem „Gesetz“ der Organisation gerechtfertigt.⁴⁵

Es hat *kein Blutvergießen und kein buchstäblicher Mord* stattgefunden. Und doch sind aufrichtige und harmlose Männer und Frauen, die nur nach ihrem Gewissen handeln wollten, durch ungerechtfertigte und sogar bösertige Anschuldigungen praktisch *„gemeuchelt“* worden; es wurde *Rufmord* an ihnen verübt, und in den Augen der meisten, die sie kannten, sind sie zu gleichsam *geistig Toten* geworden.

Die Drohung mit dem Entzug der Gemeinschaft durch die Organisation mit allen Konsequenzen; die Einschüchterung von Menschen, sich an bestimmte Richtlinien zu halten, obwohl ihnen ihr Gewissen etwas anderes vorschreibt; oder der Druck, der auf sie ausgeübt wird, den Glauben an eine Lehre zu bekennen, von der sie aufrichtig glauben, daß sie bibelwidrig sei: das ist eine Art von *geistiger Erpressung*. Wer eine religiöse Macht als göttlichen „Kanal“ zwischen Menschen und Jesus Christus stellt, der *betrügt* diese Menschen um ein geistiges Erbe, das ihnen rechtmäßig zusteht, um ein inniges und sehr persönliches Verhältnis zu Gott und zu seinem Sohn.

Diese Dinge mögen nicht so leicht zu erkennen und aufzudecken sein wie buchstäblicher Diebstahl, Mord oder Betrug und Erpressung, bei denen es um Materielles geht. Doch sie sind ebenso unmoralisch, manchmal vielleicht noch mehr. Sie bilden eine Art von Gesetzlosigkeit, die in ernster Weise Gottes Namen in Verruf bringt.

Eine bedauerliche Vergeudung an Eifer

Unter Jehovas Zeugen gibt es Hunderte, ja Tausende von Menschen, die Erbauung und Stärkung benötigten und großen Nutzen davon hätten: Hilfe, die dazu beitrüge, daß sie die Kraft erhielten und das Verständnis entwickelten, wie man mit persönlichen Problemen, von denen ihr Leben in schwerer Weise betroffen ist, fertig wird.

45 George Beech, der zwanzig Jahre lang ein Zeuge war und nun von seinen Kindern und Enkeln abgeschnitten ist, teilte mir aus Kanada seine Haltung gegenüber der Organisation mit: „Ihr könnt mir das Haus wegnehmen, das Geld stehlen – aber raubt mir nicht den Verstand, die Frau und die Kinder.“

Man rühmt sich zwar sehr des „geistigen Paradieses“, das angeblich in der internationalen Organisation zu finden ist, doch wie in einem späteren Kapitel erörtert wird, brächte ein Überblick über die meisten Versammlungen ans Tageslicht, daß die Zeugen als Gesamtgruppe keineswegs frei von dem sozialen Streß und den Problemen sind, die Menschen ganz allgemein befallen. Die umfangreichen Unterlagen in der Weltzentrale der Wachturm-Gesellschaft in Brooklyn geben reichlich Aufschluß darüber, und ihr Umfang nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Die Handhabung von Ausschlüssen „reueloser Übeltäter“ als Beweis für das Bemühen, die Organisation rein zu erhalten, wird sehr hochgespielt. Die anstößigen Glieder eines Leibes einfach zu amputieren, ist allerdings kein Zeichen von allgemeiner Gesundheit und sicher kein Beleg dafür, daß heilende Kräfte am Werk sind.

Es gibt in der Zeuggemeinde ganz bestimmt Älteste, die sich bewogen fühlen, anderen ihre persönliche Aufmerksamkeit zu schenken und erbauende Hilfe zu leisten, durch die der Ruf nach Strafmaßnahmen unnötig wird, oder die einfach die Art von christlicher Ermunterung und Trost geben, die so viele benötigen. Es gibt Älteste, die zu Recht glauben, sich dafür die Zeit nehmen zu können, und die geistig und vom Bibelverständnis her dazu ausgerüstet sind, diese Hilfe zu geben. Es ist nur wirklich bedauerlich, daß solche Älteste so rar sind. Das System selbst, seine Selbsteinschätzung und der daraus entstehende Geist begünstigen diese Art von Menschen nicht. Die Kriterien für die Ältestenauswahl berücksichtigen diese wünschenswerten Eigenschaften so gut wie nicht; sie konzentrieren sich in hohem Maße darauf, wie „aktiv“ die Kandidaten sind – aber nicht, ob sie viel Hilfe leisten, sondern ob sie sich an den Programmen der Organisation beteiligen. Im Ergebnis sind oder wurden die meisten Ältesten nur „Männer der Organisation“, bloß daran interessiert, auf der Linie der Organisation zu bleiben und die Schafe ebenfalls dazu anzutreiben; sie leisten aber nur beiläufig Hilfe, und auch das noch wenig tröstend und erbauend. Ihre Rolle ist von einem Religionssystem ins Gegenteil verkehrt worden: von geistigen Hirten zu geistigen Vorgesetzten. Das Versäumnis, die Wahrheiten der Bibel zur Kenntnis zu nehmen, daß die Rettung eines Christen nicht von Werken abhängt, daß Christen spontan handeln müssen – aus Glauben und Liebe, nicht aufgrund eines Drucks von außen –, dieses Versäumnis ist die eigentliche Wurzel des Problems.

Ich habe keine Zweifel daran, daß diese Männer aufrichtig sind. Tatsächlich sieht sich eine wachsende Zahl von Ältesten durch ihr Gewissen veranlaßt, ihr Ältestenamt zurückzugeben. Es liegt auf der Hand, daß die Organisation dadurch viele mitfühlendere Männer verliert, und das wird sich auf lange Sicht nicht zum Guten auswirken. In vielen Versammlungen werden immer mehr vergleichsweise junge Männer zu Ältesten, und oft ist die Situation dieselbe wie in biblischer Zeit, als König Rehobeam zwar von älteren Männern den weisen Rat zur Mäßigung erhielt, es aber vorzog, dem Rat jüngerer Männer zu folgen, die eine harte, autoritäre Haltung bevorzugten.⁴⁶

Ähnlich verhält es sich bei vielen Versammlungsmitgliedern, die an den Normen der Organisation festhalten und kaltherzig frühere Freunde und sogar Angehörige aus ihrem Leben gestrichen haben, selbst wenn sie wußten, daß deren einzige „Sünde“ darin bestand, gewisse Lehren oder Praktiken nicht mehr mit dem Gewissen vereinbaren zu können, weil sie sie als bibelwidrig ansahen. Ich bin sicher, daß viele so mit



46 1.Könige 12:3-16.

tiefem Schmerzgefühl handeln. Doch auch hier gibt es Menschen, die sich schließlich zu fragen beginnen, ob ihr Verhalten eigentlich dem entspricht, was Gottes Sohn uns vorgelebt hat.

Im Jahre 1985 schrieb ein Paar aus Maine, das ein Leben als „Hippies“ aufgegeben hatte, um Zeugen zu werden, wie sie sich von der Organisation wegen der scheinbaren Wärme und Offenheit angezogen fühlten. Sie dienten oft als „Hilfspioniere“ und waren in jeder Hinsicht „hundertprozentig“, so daß sie, wie sie schrieben, „bald erkannten, daß unsere Wohnung nichts weiter als eine Absteige war; ein Ort, wohin man nach der langen Rückfahrt von den Versammlungen hastete; wo man sich etwas zu essen schnappen konnte, bevor man loshetzte, um die Kinder an der Schule abzusetzen und in den Dienst zu gehen.“ Doch dies alles beunruhigte sie nicht. *Was* sie beunruhigte, waren Erfahrungen anderer Art. Die Ehefrau schreibt:

Die erste war eine Situation im Dienst: Ich besuchte mit einer Glaubensschwester einen Zeugen, der im Krankenhaus im Sterben lag. Ein gutgekleideter jüngerer Mann war zufällig auch zu Besuch dort, und so unterhielten wir uns mit ihm. Es stellte sich heraus, daß er der Sohn des Mannes und ein ehemaliger Zeuge war. Während unseres (unnötig zu sagen) kurzen Gesprächs erwähnte er, daß er bloß ein paar Fragen gehabt hatte, die man ihm beantworten sollte, und daß man ihn nach mehreren Sitzungen, bei denen er Antworten erhalten wollte, ausgeschlossen hatte. (Das war 1981.)

Was mich nun im Rückblick erstaunt, ist, daß die Schwester und ich wirklich nur daran interessiert waren, das Gespräch schnell zu Ende zu bringen, wie es von uns erwartet wird. Ich dachte nicht einmal daran, was er angesichts seines sterbenden Vaters empfunden haben muß.

Kim, ihr Ehemann, sah sich gezwungen, seine Ansichten durch eine Erfahrung mit einer polnischen Schwester, die während des Zweiten Weltkriegs in Konzentrationslagern war, zu ändern. Sie fragte ihn, ob sie ihn nach einer Zusammenkunft sprechen könnte. In dem Brief heißt es:

Kurz nach Beginn der Unterhaltung fing sie an zu weinen. Jeden Morgen fuhr sie mit ihrem ausgeschlossenen Sohn zur Arbeit, und wegen des „neuen Verständnisses“ [die rigidere Vorgehensweise der Gesellschaft gegenüber Ausgeschlossenen seit 1981] machte sie eine schreckliche Zeit in ihrer Beziehung zu ihm durch. Ein weiterer Sohn war Ältester in unserer Versammlung und fuhr einen harten Kurs, und noch ein anderer lag mit Krebs im Sterben. Der Gedanke, den ausgeschlossenen Sohn abzuweisen, war einfach mehr, als sie ertragen konnte.

Mein Mann [Kim] bemerkte später dazu, wenn die Organisation wirklich die Liebe lehrte, die Christus uns lehrte, wäre es nie zu solch einem Anlaß gekommen, denn hier sei kein Mitgefühl im Spiel gewesen.

Wenn in einem Rechtsverfahren einmal das Urteil „Gemeinschaftsentzug“ fällt, dann fordern die Richtlinien der Organisation praktisch alle Zeugen dazu auf, sich daran zu beteiligen, den Verurteilten sinnbildlich zu „steinigen“ und ihn gleichsam als Toten zu behandeln, solange er einen Gemeinschaftsentzug „hat“ – selbst wenn sie überhaupt nicht wissen, was in der geheimen Verhandlung gesagt wurde. Ich denke, wohl jeder, der wirklich Achtung vor dem himmlischen Richter und vor seinem Sohn hat, vor deren Richterstuhl wir schließlich alle einmal treten müssen, müßte ernstlich über seine persönliche Verantwortung nachdenken, wenn er dazu aufgefordert wird, seinen eigenen „Stein“ zu werfen, besonders dann, wenn er auch nur den geringsten Zweifel hat, ob der Verurteilte wirklich ein „böser“ Mensch ist.

Nachdem ich selbst die Erfahrung durchgemacht habe, in dieser Art „gesteinigt“ zu werden, glaube ich, daß ich die Empfindungen vieler verstehen kann. Und doch: Ich meine, unsere Achtung vor unseren höchsten Richtern, Gott und Christus, und unser Mitgefühl und die Demut können jeden Groll, den wir vielleicht hegen, mildern. Sie können uns sehr wohl dazu bringen, die Worte des Sohnes Gottes und des Stephanus aufzugreifen und mit ihnen zu sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“⁴⁷ Es ist nicht so, daß Versammlungsalteste oder einfache Mitglieder für ihre Taten nicht die Verantwortung vor Gott tragen. Sie tragen sie, und es ist eine Verantwortung, die sie nicht an eine Organisation und deren Führer abtreten können. Doch nur der Erforscher der Herzen im Himmel kann bestimmen, in welchem Ausmaß sie mit Blindheit geschlagen sind. Ich selbst mache mir lieber diese Haltung zu eigen und bin mit ihr glücklicher im Leben.



⁴⁷ Lukas 23:34; Apostelgeschichte 3:14-17; 7:60.